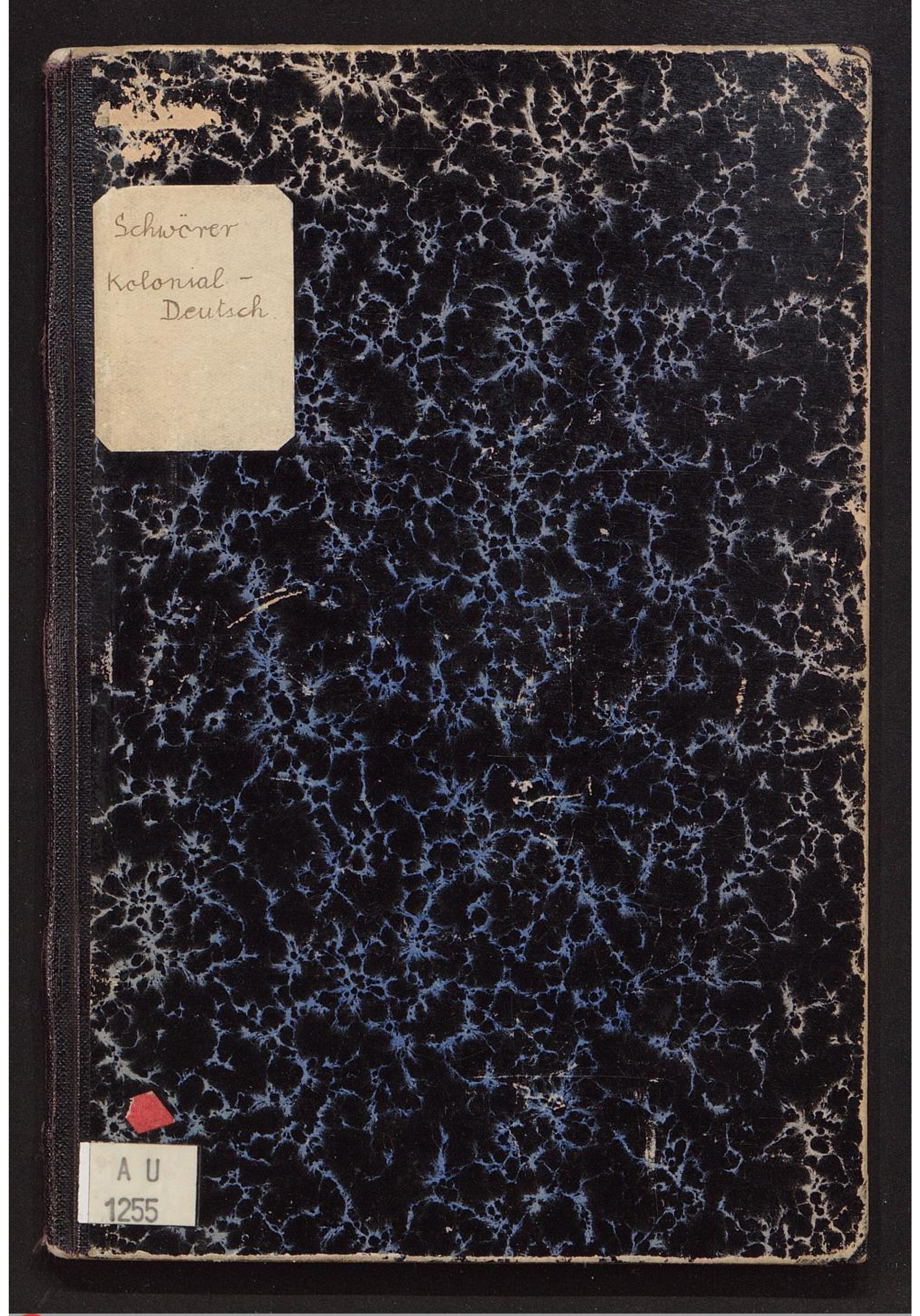
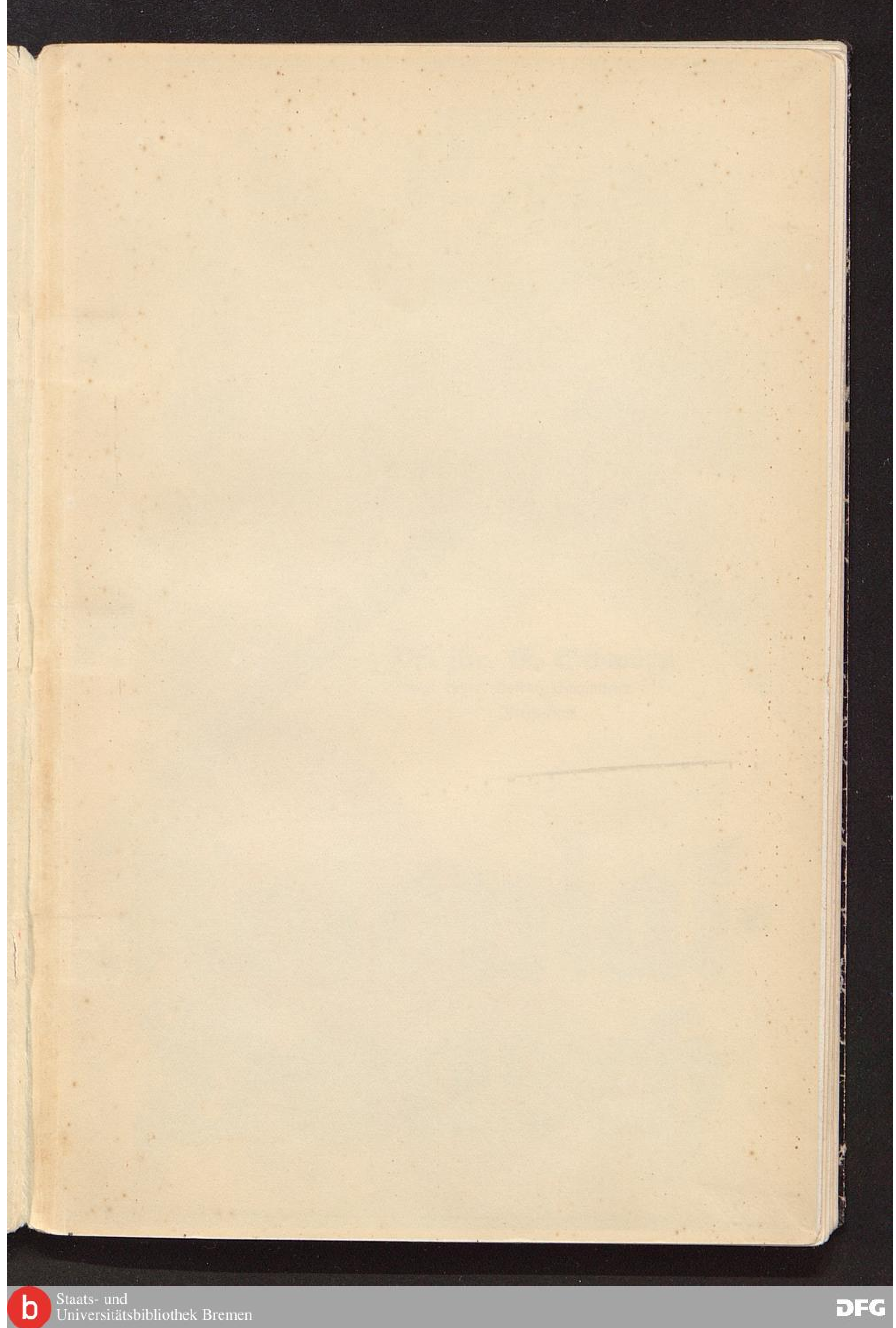
Kolonial-Deutsch. Vorschläge einer künftigen deutschen Kolonialsprache in systematisch-grammatikalischer Darst. u. Begr

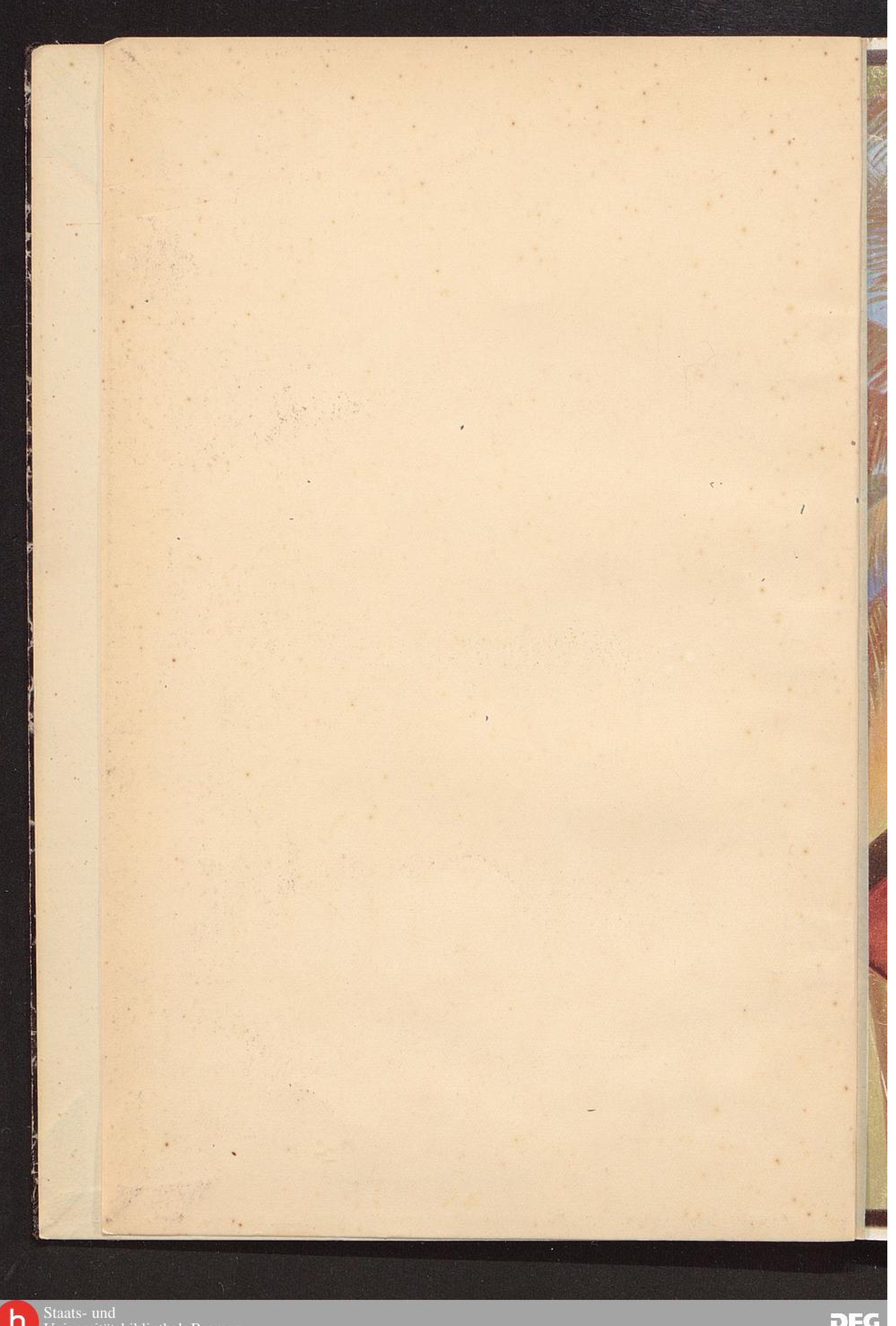
Schwörer, Emil

Diessen München, 1916

urn:nbn:de:gbv:46:1-15348


Schwörer
Kolonial-
Deutsch
A U
1255







Dr. jur. E. Schwörer
königl. bayer. Hofrat, Hauptmann a. D.
München

Kolonial-Deutsch

Kolonial-Deutsch.

Vorschläge einer künftigen deutschen Kolonialsprache in systematisch-grammatikalischer Darstellung und Begründung

von

Dr. jur. E. Schwörer, k. b. Hofrat, Hauptmann a. D.
München.



1916
Jos. C. Hubers Verlag, Diessen vor München.



Inhalts-Uebersicht.



Vorwort.

Vielfache persönliche Erfahrungen in deutschen und nicht-deutschen Kolonien und überhaupt im Ausland und nicht minder die in Afrika bevorstehenden und zu erhoffenden Umwälzungen haben mich veranlaßt, Vorschläge zu machen, die die Beseitigung der in unseren Kolonien herrschenden sprachlichen Uebelstände und die allgemeine Einführung einer deutschen Verkehrssprache bezwecken. Diese Aufgabe soll das von mir vorgeschlagene „Kolonial-Deutsch" erfüllen, das hier des Näheren begründet und in systematisch-grammatikalischer Weise dargestellt ist.

Die großen Zukunftshoffnungen des deutschen Volkes haben sich auch auf das wichtige sprachliche Gebiet ausgedehnt. Man sucht nach Mitteln, um unserer noch lange nicht genug verbreiteten Sprache und damit auch dem deutschen Einfluß und Handel neue große Gebiete zu erschließen. Eines dieser Mittel ist die systematische Vereinfachung, die grammatikalische und lautliche Erleichterung unserer leider allzu schwierigen Muttersprache, die wir hierdurch den Völkern näher bringen. Bei allem schuldigen Respekt vor dem uns von den Vorfahren Ueberkommenen müssen wir als modern denkende Menschen, gezwungen und getrieben durch die unerbittlichen Notwendigkeiten des Daseinskampfes der Völker, künftig auch unsere Sprache wie so manches andere, was bisher unantastbar erschien, organisieren. Denn auch unsere Muttersprache ist, so sehr wir an ihr hängen, nichts absolut Unabänderliches so wenig wie die uns überkommene sogenannte deutsche Schrift. Darum wollen wir zwar in der Heimat an unserer Schriftsprache unverbrüchlich festhalten und gerade darum jegliche Fremdländerei mit ihren

oft geradezu unerträglichen Formen und undeutschen geschmacklosen Sprachwidrigkeiten entschieden bekämpfen; aber im Auslandsverkehr und auch in unseren Kolonien müssen wir unsere Sprache so gut wie unsere geistigen und physischen Kräfte unseren politischen und wirtschaftlichen Zielen dienstbar machen. Denn in Anbetracht solch wichtiger Zwecke und anderseits der übergroßen, allgemein anerkannten Schwierigkeiten unserer Sprache ist mit Redensarten: „Sie sollen eben unser Deutsch so gut als möglich lernen" nichts getan; um so weniger als künftig immer mehr die breiten Massen der Völker, nicht mehr ein kleines Häuflein führender Männer in Betracht kommen werden und auch unsere Hauptgegner, die Engländer, in Zukunft den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf mit der größten Rücksichtslosigkeit — vielfach gerade nach unseren eigenen bewährten Methoden — führen werden. Als völkisch denkende Vaterlandsfreunde dürfen wir daher vor kleinen sprachlichen Opfern, die sich tausendfach lohnen, nicht zurückschrecken.

Dies gilt gerade jetzt um so mehr, als es sich auch nach den Friedensschlüssen um einen schweren Wettkampf unserer Sprache mit der englischen handeln wird, die ihr durch ihre Einfachheit, ihre leichte Erlernbarkeit und Verbreitung in allen Erdteilen leider ohnehin so sehr überlegen ist. Deshalb darf uns unsere Muttersprache im internationalen Wettbewerb nicht eine hindernde Schranke sein; sie soll vielmehr zu einem der wichtigsten Verständigungsmittel der Welt werden, uns selbst aber zu einer modernen sprachlichen Waffe im künftigen wirtschaftlichen Völkerkrieg. — Diesem vaterländischen Zweck dient auch die Schrift „Welt-Deutsch" des Dr. A. Baumann, k. Professors für Deutsche Sprache (München).[1] Ich habe ihm wertvolle Anregungen zu verdanken, wenn auch „Kolonial-Deutsch", das zunächst nur für unsere Kolonien bestimmt ist und den besondern afrikanischen Verhältnissen (namentlich in lautlicher Beziehung) Rechnung zu tragen hat, zum Teil andere Wege einschlagen muß als das universelle „Welt-Deutsch".

[1]) Zu beziehen durch den Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München.

Jedenfalls aber ist eine vereinfachende und auch vereinheitlichende Sprachreform im Sinne des hier vorgeschlagenen „Kolonial-Deutsch" nirgends berechtigter und notwendiger als in unseren eigenen bisherigen und künftigen Kolonien; denn hier kann mit den einfachsten und natürlichsten Mitteln dem deutschen Sprachtum, mittelbar auch gerade der Schriftsprache, zu einer mächtigen Ausdehnung und Werbekraft verholfen werden, damit endlich ein undeutscher, auf die Dauer unmöglicher Zustand sein Ende finde.

Mögen diese Vorschläge, die eine deutsch-koloniale Sprache zur einfachsten und leichtesten der Welt machen, die unsere Sprache zum erfolgreichen Wettbewerb auch mit der universellen englischen Sprache befähigen sollen, einer freundlichen Beurteilung der maßgebenden kolonialen Kreise begegnen, die die wirtschaftlichen Ziele — und zu diesen gehören unsere Kolonialbestrebungen in erster Linie — vom Standpunkt eines neuzeitlichen praktischen Wirtschaftspolitikers aus, nicht eines starren doktrinären Theoretikers bewerten und beurteilen.

München, Januar 1916.

Dr. **Schwörer** (München).

A.

Einleitung.

Voraussetzungen und Zweck des „Kolonial-Deutsch".

Zur einleitenden Darstellung der Voraussetzungen und des Zweckes des „Kolonial-Deutsch" (abgekürzt K. D. im Gegensatz zu H. D. für „Schrift- und Hochdeutsch") möge nachstehender in der „Deutschen Kolonialzeitung" in Nr. 1 und 2 vom 20. Januar und 20. Februar 1916 veröffentlichter Artikel des Verfassers: „Zur künftigen Sprachenfrage in den deutschen Kolonien" dienen.

I.

Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele gestattet zwar nicht, den Zweck dieses Artikels und seine Voraussetzungen mit erwünschter Deutlichkeit zu präzisieren. Aber für jeden Kolonialpolitiker ist die Schaffung eines **großen zusammenhängenden Kolonialbesitzes** und eine wesentliche Veränderung der Landkarte Afrikas ein selbstverständlicher und, wie wir alle glauben, politisch erreichbarer Wunsch; und in diesem Zusammenhang ist es schon jetzt — und gerade jetzt! — an der Zeit, eine wichtige Zukunftsfrage, nämlich die Sprachenfrage ins Auge zu fassen.

Daß in diesem — vorerst noch hypothetischen — erweiterten und geschlossenen deutschen Kolonialgebiet in Afrika als offizielle Vermittlungs- und Hilfssprache (also neben den vielen Eingeborenensprachen) nicht etwa eine Mehrzahl verschiedener Sprachen, sondern nur eine *einzige einheitliche* künftig herrschen soll, ist wohl ohne weiteres als selbstverständlich anzunehmen. Eine solche einheitliche Verkehrssprache, also ohne eine die Kolonie trennende Sprachgrenze, wird man aus politischen und militärischen wie aus kulturellen und besonders aus wirtschaftlichen Gründen nicht entbehren können. Aus den zwingenden

Bedürfnissen des Verkehrs und der Verwaltung haben sich zu allen Zeiten, schon im Altertum wie in der Neuzeit und überall in der Welt unentbehrliche Hilfssprachen entwickelt, die in ihrem Herrschaftsgebiet neben den zahlreichen Einzelsprachen allenthalben wenigstens von einem Bruchteil der Bevölkerung verstanden werden. Ein Beispiel einer solchen Verkehrssprache ist die mittelalterliche lingua franca. Die z. Zt. in Afrika herrschenden Verkehrssprachen beruhen zum Teil auf europäischer Grundlage wie z. B. im Westen das, übrigens auch in Ost-Asien und in der Südsee verbreitete, sog. Pidgin-Englisch, im Süden das Kap-Holländische und in den verschiedenen europäischen Kolonien die Sprachen des herrschenden Volkes; zum Teil beruhen sie auf einheimischer Grundlage wie das Kisuaheli an der Ostküste, das Arabische im Norden, die Haussa-Sprache im nördlichen Binnenland.

Welche Sprache soll nun in dem künftigen geschlossenen deutschen Kolonialgebiet mit seiner viele Millionen zählenden Bevölkerung und seiner sprachlichen Buntscheckigkeit die offizielle einheitliche Hilfs- und Verkehrssprache sein?

Meine Antwort ist: selbstverständlich die deutsche und keine andere. Nicht als ob ich — auf Grund meiner kolonialen Erfahrungen — die entgegenstehenden Schwierigkeiten unterschätzen oder gar aus einem unpraktischen, doktrinären Chauvinismus eine gewaltsame Ausbreitung der deutschen Sprache befürworten wollte; vielmehr ist gerade aus praktischen Gründen einer vernünftigen Realpolitik diese Lösung die einzig mögliche. Denn m. E. hat man hiebei überhaupt keine Wahl. Die andere denkbare Möglichkeit bestünde nur darin, statt Deutsch das Kisuaheli der Ostküste einzuführen. Dieses wäre an sich für eine Verkehrssprache nicht ungeeignet und hat in Deutsch-Ostafrika viele Anhänger. Aber selbst diese werden zugeben müssen, daß es eine viel zu gewaltsame, ja unmögliche Maßnahme wäre, die Suaheli-Sprache auf den gewaltig großen mittleren und westlichen Teil Afrikas, so weit von ihrer sprachlichen Basis entfernt, zu übertragen, zumal sie auch im Osten nur für einen minimalen Teil der Eingeborenen die Muttersprache ist und von allen übrigen, nicht nur von den

Weißen, sondern auch von den Schwarzen erst erlernt werden muß, was bei dieser an Formen sehr reichen Sprache durchaus nicht so ganz einfach ist.

Ganz ausgeschlossen wäre wohl die Einführung einer anderen etwa schon teilweise vorhandenen europäischen Sprache, wie der französischen oder des an der Küste Kameruns rc. verbreiteten Pidgin-Englisch, was schon aus nationalen und bezüglich des letzteren auch aus sprach-ästhetischen Gründen undenkbar ist. Noch unmöglicher wären für afrikanische Verhältnisse moderne Kunstsprachen wie Volapük und Esperanto.

Somit bleibt als offizielle Verkehrssprache nur die deutsche übrig und diese allein entspricht auch unserem berechtigten völkischen Empfinden. Man soll sich ja in kolonialen Dingen, die in der Hauptsache vom geschäftlichen, wirtschaftlichen Standpunkt aus zu beurteilen sind, davor hüten, rein idealistische Gesichtspunkte hineinzubringen. Aber es ist doch eine unabweisbare Forderung der Selbstachtung, wenn wir verlangen, daß sich deutsche Behörden, deutsche Offiziere, Kaufleute, Plantagenbesitzer nicht irgend einer Negersprache bedienen sollen, sondern wenn nur irgend möglich der Sprache unseres eigenen Volkes.

Dieser Grundsatz versteht sich auf deutsch-kolonialem Boden eigentlich von selbst und, was in den afrikanischen Kolonien anderer Nationen möglich ist, wird sich auch in den unseren einführen lassen. Wenn ausnahmsweise einige Kolonialregierungen, wie die englische in Indien mit Hindostani, die holländische in ihren ostindischen Besitzungen mit Malaiisch, auch eine fremde Verkehrssprache neben ihrer eigenen zugelassen haben, so trifft dieses Beispiel für Afrika nicht zu, da hier nicht wie in Indien eine uralte hohe Kultur mit bedeutender Literatur und eine vielhundertjährige Verkehrssprache längst vorhanden ist und überhaupt die Verhältnisse die denkbar verschiedensten sind. Für alle Fälle ist es doch eine recht unerfreuliche, ja unnatürliche Tatsache, daß man bisher in allen deutschen Kolonien, etwa mit Ausnahme von Südwest, im Verkehr mit den Eingeborenen mit unserer Muttersprache nahezu nichts anfangen konnte und daß sich mancher deutsche Reisende auf deutschem,

mit dem Blut unserer Landsleute errungenen Gebiet fast ebenso schwer zurecht finden konnte, als wenn er etwa chinesisch spräche. Erst ein mehr oder weniger mühsames Erlernen der Verkehrssprache ermöglichte es dem deutschen Beamten, Offizier, Kaufmann, seine Tätigkeit voll zu entfalten, und bis er die Sprache richtig beherrschte, mußte mancher bei den dortigen kurzen Dienstperioden schon wieder an Urlaub und Heimreise denken, um vielleicht einem andern Sprachneuling Platz zu machen. Wie viel einfacher würde sich allenthalben der Betrieb gestalten, wenn die deutsche Hilfssprache die herrschende wäre.

Aber trotz der zweifellosen, ja selbstverständlichen Vorzüge einer einheitlichen deutschen Verkehrssprache hat diese gerade in den Kolonien auch ihre Gegner. Manche Deutsche ziehen es vor, wenn sie im intimeren Verkehr von ihren schwarzen Dienstboten und Angestellten nicht verstanden werden können. Auch mögen es vielleicht die geschäftlichen Interessen einiger eingesessenen Firmen erwünscht erscheinen lassen, daß durch die sprachlichen Schwierigkeiten die Konkurrenz und ein etwaiger direkter Verkehr erschwert werde. Dazu werden auch eine Anzahl „alter Afrikaner" kommen, die es viel interessanter finden, statt des gewöhnlichen Deutsch sich einer Bantu-Sprache zu bedienen, und die dies am liebsten auch in der Heimat fortsetzen würden. Der Deutsche neigt ja bekanntlich ohnehin viel zu sehr dazu, im Auslande und sogar in den eigenen Kolonien sich fremder Sprache und Gewohnheit zu unterwerfen. Noch mehr werden die zahlreichen Reichsausländer in unseren Kolonien und am allermeisten die Tausende der mit Recht so unbeliebten Indier, denen Kisuaheli viel sympathischer und auch vorteilhafter ist, die deutsche Verkehrssprache zu bekämpfen suchen.

Aber jene Einwendungen und Einzelwünsche beruhen, selbst wenn sie für manche nicht ganz unberechtigt wären, nicht auf wirklichen Gründen, die das Gesamtinteresse des deutschen Volkes beeinflussen könnten. Wir dürfen uns doch, wenn wir ein Siegervolk sein wollen, nicht von anderen Kolonialvölkern wie Franzosen und Portugiesen beschämen lassen. Aber auch abgesehen von solchen nationalen Momenten ist es auch politisch und wirtschaftlich nicht zweckmäßig und rächt es sich auf die

Dauer überall, wenn das herrschende Volk das unterworfene von aller Kulturgemeinschaft völlig ausschließen will, was fast immer auf eine gewisse Kurzsichtigkeit hinausläuft. Bei aller Geltendmachung eines berechtigten Herrenstandpunkts stellt es sich in einer gut verwalteten Kolonie im Laufe der Zeit immer als das Vorteilhafteste heraus, die Eingeborenen kulturell zu heben und gewisse gemeinsame Interessen zu betonen und zu fördern, und hiezu gehört insbesondere auch die gemeinsame deutsche Verkehrssprache. Dieses sprachliche Band wird auch die Zuverlässigkeit der Schwarzen und deren Respekt vor den deutschen Herren nur günstig beeinflussen können; denn deren Uebergewicht muß auch sprachlich zum Ausdruck kommen.

Neben solchen nicht zu unterschätzenden Imponderabilien würde die einheitliche deutsche Verkehrssprache erwünschte wirtschaftliche und politische Wirkungen bezüglich der Eingeborenen zeitigen. Es wird deren Verwendbarkeit als Unterorgane der Behörden, als Soldaten, Polizisten, Angestellte und Arbeiter wesentlich gefördert, da sie dann sehr vorteilhaft von einem Teil der Kolonie zum andern gebracht werden können, (was ihre Zuverlässigkeit erhöht), und hiedurch auch häufig dem störenden Arbeitermangel abgeholfen werden kann, besonders wenn die unausbleiblichen großzügigen Verkehrswege geschaffen sein werden. Schließlich würde die Einführung der deutschen Sprache bei den Ausländern und besonders bei den Asiaten, denen die deutsche Herrschaft bisher oft nur dem Namen nach zu bestehen schien, einen sehr wohltätigen Eindruck hervorrufen und eine bedeutende Erhöhung des deutschen Ansehens zur Folge haben. Kurz, die einheitliche deutsche Hilfssprache würde sich — von den nicht zu leugnenden Schwierigkeiten der Uebergangszeit abgesehen — allmählich in eine beträchtliche Ersparnis an Zeit und Arbeit, in eine wesentliche Erleichterung der Verwaltung und des Verkehrs und in gewissem Sinne in eine erwünschte Hebung und Angliederung der schwarzen Bevölkerung und Mehrung der deutschen Autorität umsetzen. Es würde sich also unser völkisches Empfinden mit den nüchternen Erwägungen der wirtschaftlichen Ausnützung unserer Kolonien in erfreulicher Weise decken.

II.

Es besteht somit kein Zweifel — und überhaupt keine Wahl —, daß einzig und allein die deutsche die einheitliche Hilfs- und Verkehrssprache des künftigen großen geschlossenen Kolonialbesitzes sein kann und darf.

Aber — und nun kommt das leidige aber — ein gewichtiges Bedenken besteht mit Recht. Die deutsche Sprache ist bekanntlich eine der schwersten, was übereinstimmend von allen Ausländern bestätigt wird. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Aussprache und der Kompliziertheit des Satzbaues erschweren auch die ungewöhnlich zahlreichen Unregelmäßigkeiten, ja teilweise Regellosigkeiten, dann der an sich sehr erfreuliche enorme Wortschatz (mit zahllosen Synonymen) und noch viele andere Hemmnisse den Ausländern das Erlernen unserer Muttersprache. Diese Schwierigkeiten sind leider so groß, daß man hierauf manche unerfreuliche, völkerpsychologische, ja sogar politische Erscheinungen als Folge der trennenden sprachlichen Schranken zurückführen kann.

Wenn sich nun schon für den gebildeten Europäer die Erlernung der deutschen Sprache so schwierig gestaltet — leider viel schwerer als die des Französischen, insbesonders des Englischen —, so erscheint es wohl gänzlich ausgeschlossen, daß wir sie den tiefstehenden, völlig ungeschulten, wenn auch häufig sprachbegabten Eingeborenen Afrikas, denen natürlich das Verständnis für europäische Sprachbegriffe fehlt, auf der Grundlage eines korrekten Schriftdeutsch zumuten oder beibringen könnten. Das wird in dem systematischen Unterricht der Schulen und bei Einzelnen möglich sein, nicht aber für die weitaus überwiegende Mehrzahl der Eingeborenen; und zwar schon deshalb nicht, weil ja für diese die Erlernung einer fremden Sprache nicht etwa schulmäßig auf Grund der Schrift oder einer Grammatik vor sich geht, sondern nur durch gelegentlichen Unterricht von Mund zu Mund in meist sehr formloser Weise. Es ist naheliegend, daß diese urprimitive Methode, da Lehrer und Lernende Analphabeten sind, nicht zu einer halbwegs korrekten deutschen Schriftsprache führen kann. Diese ist daher für die Masse der Bevölkerung, soweit sie überhaupt den guten

Willen zum Lernen hat, völlig ausgeschlossen, auch deshalb, weil sich bekanntlich europäische Wörter im Munde der Eingeborenen doch umgestalten und abschleifen würden (deutsche ganz besonders wegen der vielen Konsonanten); in dieser Beziehung würden alle Mühen der Lehrenden ebenso versagen wie alle Regeln der besten Grammatik.

Angesichts dieser kaum zu bestreitenden Tatsachen, nämlich:

1. der zwingenden Notwendigkeit einer einheitlichen deutschen Hilfs- und Verkehrssprache,

2. der übermäßigen Schwierigkeiten der hochdeutschen Schriftsprache (H. D.), besonders für die afrikanischen Eingeborenen,

geht mein Vorschlag dahin, eine deutsch-koloniale Hilfs- und Verkehrssprache, kurz gesagt ein „Kolonial-Deutsch" (K. D.) neuzuschaffen, das allen praktischen Anforderungen der afrikanischen Verhältnisse entspricht und das von einer möglichst großen Zahl von Eingeborenen (selbstverständlich neben ihren verschiedenen Muttersprachen) mit Leichtigkeit erlernt werden kann.

Dieser Vorschlag einer sprachlichen Neubildung wird vielleicht auf den ersten Blick etwas befremdlich erscheinen und auch manchen Widerspruch auslösen, besonders von einigen Philologen und anderen berufenen Hütern unserer lieben deutschen Muttersprache. Aber diese Kritiker mögen sich beruhigen. Denn abgesehen davon, daß K. D. nur für den Verkehr mit den rassefremden Eingeborenen bestimmt ist und die Schriftsprache in keiner Weise verkürzt wird, ja sogar bedeutend an Einfluß gewinnen wird, sollen die notwendigen Abweichungen des K. D. vom H. D. auf das denkbar geringste Maß beschränkt bleiben und bei weitem nicht den Grad erreichen, den unsere beliebtesten deutschen Mundarten zeigen. Jedenfalls aber werden jene Abweichungen, die den Sprachcharakter niemals verletzen, lange nicht so störend, dagegen innerlich berechtigter sein als die Hochflut der gänzlich undeutschen, geradezu sprachverunstaltenden Ausdrücke, die man leider auf dem Gebiet des Handels und der Musik und Technik, ja sogar der Wissenschaft und des Heerwesens, am meisten aber des Sports und der Mode aus angeblich praktischen Gründen aus dem Lateinischen, Griechischen,

Französischen, Englischen, Italienischen anstandslos und kritiklos übernommen hat. — Ja unter Umständen kann für K. D., wenn man jede sprachliche Abänderung als eine Versündigung am heil. Geist der Sprache ansehen will, hievon Umgang genommen und doch schon durch einschneidende Vereinfachung (besonders des übergroßen Wortvorrats) der hauptsächlichste Zweck erreicht werden (vergl. unter System A).

Die Berechtigung der Bildung eines solchen K. D. würde, selbst wenn nicht genug andere Gründe vorhanden wären, allein schon durch die noch immer zunehmende Herrschaft des von ungezählten Millionen überall, auch in Teilen Afrikas gesprochenen und verstandenen Pidgin-Englisch bewiesen sein. Diese unschöne, korrumpierte (z. B. gerade das Wort Pidgin-business, also eine Art „Geschäfts-Englisch"), dazu unlogische, häufig sogar lächerliche Hilfssprache, die aber den englischen und amerikanischen Handel sehr unterstützt, ist selbstverständlich kein Zufallsprodukt, sondern entspricht eben den Bedürfnissen des Verkehrs mit tieferstehenden Völkern.

Ist es da nicht viel richtiger, wenn wir für die deutschen Kolonien eine logische, klar verständliche, leicht erlernbare Sprache auf dem Wege der praktischen Vereinfachung neu schaffen und einführen, als wenn wir es dem Zufall überlassen, ob und wie sich allmählich in dem riesigen Kolonialgebiet die unendlich großen, geradezu verkehrshemmenden sprachlichen Uebelstände beseitigen lassen? Soll man etwa erst eine „bodenständige Entwicklung" abwarten? — in einem teilweise noch unerforschten Kolonialgebiet, das die verschiedensten, unter sich sehr abweichenden Völkergruppen und Sprachsysteme hat und dessen Verwaltung aus militärischen, wirtschaftlichen und auch hygienischen (Schlafkrankheit) Gründen ohnehin an die deutsche Regierung die denkbar größten Ansprüche stellen wird! Wenn man uns Deutschen mit Recht ein besonderes Organisationstalent als Vorzug zuspricht, so empfiehlt es sich auch, gleich die Sprache zu organisieren, die dort auch nur ein Mittel zum Zweck, nicht eine Art „Tabu" ist, und sie durch Anpassung an die Verhältnisse in vernünftige Richtlinien lenken; denn die uns in Afrika erwartenden Aufgaben werden großenteils so dring-

licher Natur sein, daß sie nicht erst ein sprachliches Experimentieren gestatten. — Kurz, Alles spricht dafür und nichts dagegen, daß wir möglichst gleichzeitig mit der Besitzergreifung auch die Sprachenfrage lösen und so mit die Grundlage für tunlichst rasche Angliederung und Ausnützung des Besitzes schaffen.

In Folgendem werde ich nun versuchen, in kurzen Zügen die Wege zu zeigen, auf welchen m. E. das koloniale Sprachproblem gelöst werden kann und zwar auf zwei verschiedene Arten (System A und B).

System A.

Es kann an sich nicht die Aufgabe dieses Artikels sein, die Einzelheiten eines fertigen Systems auseinanderzusetzen; dies würde auch für den Leser ein gründliches Studium des Stoffes voraussetzen. Immerhin mögen die nachstehenden Hauptpunkte meine Vorschläge und deren wesentliche Sprachvereinfachung veranschaulichen.

1. Vor Allem ist davon auszugehen, daß der erforderliche Wortvorrat des Eingeborenen (übrigens auch des ungebildeten Europäers) ein überraschend geringer ist und daß er mit 300 bis 500 Wörtern nahezu Alles ausdrücken kann, was für die dortigen, meist primitiven Verhältnisse nötig ist. Auch der Wortschatz des Pidgin-Englisch ist ein auffallend geringer. Demgemäß ist es für K. D. das erste Erfordernis, eine tiefgreifende Sichtung des ungeheuren deutschen Wortschatzes (angeblich gegen 100,000 Wörter) vorzunehmen und die ausgewählten Wörter in einem amtlichen Wortverzeichnis von 500, allerhöchstens 800 Wörtern festzulegen. Es werden also eine Unmenge von Synonymen und von Wörtern mit ähnlicher Bedeutung glatt in Wegfall kommen und durch ein einziges Wort vertreten sein. Dies allein schon wird die Erlernung der Sprache ungemein erleichtern, ohne daß die Deutlichkeit leiden muß. Bei der Auswahl der Wörter sind solche zu bevorzugen, die für die Eingeborenen leicht aussprechbar sind.

2. Das überaus schwierige Problem der Konjugation der Zeitwörter mit den zahllosen Unregelmäßigkeiten, den vielen Zeitformen, Ablauten 2c. soll dadurch umgangen werden, daß

stets nur der Infinitiv verwendet wird in Verbindung mit ganz wenigen, nur in Gegenwart und Vergangenheit zu konjugierenden Hilfszeitwörtern. Es tritt also hier eine radikale Vereinfachung ein, die sich auch dem Sprachgeist der Eingeborenen anpassen läßt.

3. Auch bei anderen Wörtern und besonders im Satzbau erfolgen möglichste Vereinfachungen.

System B.

Durch obige Grundsätze könnte m. E. die Erlernung der deutschen Sprache um etwa 90% erleichtert werden und würde diese auf keinen Fall schwieriger sein als das häßliche Pidgin-Englisch (besonders bei glücklicher Auswahl der Wörter). Dabei würde also nach System A jede willkürliche Veränderung schriftdeutscher Wörter vermieden sein, ein Vorzug, der an sich nicht unterschätzt werden soll.

Indessen drängen doch mancherlei und sehr gewichtige Gründe dazu, bei der Konstruktion des K. D. noch einen Schritt weiter zu gehen und vor einer zweckmäßigen, aber tunlichst zu beschränkenden Aenderung schriftdeutscher Formen nicht von vorneherein aus Prinzipienreiterei zurückzuschrecken. Ausnahmsweise Verhältnisse bedingen Ausnahme-Maßregeln und hier gilt es „aus der Not eine Tugend zu machen". Das hier vorgeschlagene System B würde die noch übrig gebliebenen Härten und Schwierigkeiten des Systems A auf ein Minimum verringern, hierin jede andere Sprache der Welt übertreffen, den Eingeborenen am besten entsprechen und dadurch ihre Neigung, die Sprache zu lernen, bedeutend fördern. Dadurch würde K. D. eine zwar primitive, aber logische Sprache aus einem Guß und mit größter Werbekraft werden.

Als Leitsätze dieses Systems B seien die folgenden hervorgehoben:

1. Obige Regeln des Systems A gelten selbstverständlich auch hier analog. Insbesondere soll neben der wesentlichen Vereinfachung der Konjugation der Zeitwörter, des Satzbaues ꝛc. auch hier eine sehr weitgehende Reduzierung des Wortschatzes auf einen „eisernen Bestand" eintreten. Dieser muß in unzwei-

deutiger Weise offiziell kodifiziert werden, damit alle — Weiße wie Schwarze — genau wissen, welche Wörter sie gebrauchen können; nur dadurch kann das gegenseitige Verständnis ermöglicht und ein „an einander vorbei reden" vermieden werden. Je nach dem Bedürfnis kann für bestimmte Zwecke oder auch in bestimmten Bezirken das amtliche Wortverzeichnis erweitert werden.

2. Die einschneidendste Abweichung des K. D. ist die Vereinheitlichung des Geschlechts der Hauptwörter mit einem einzigen Artikel (nach englischem Vorbild), ferner die einheitliche Endung des Plurals, der Wegfall des Umlauts, die sog. analytische Deklination der Hauptwörter und einige weitere Vereinfachungen der anderen Wortarten.

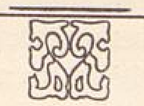
3. Das K. D. (insbesondere auch nach System B) soll in keiner Beziehung die schriftdeutsche Sprache beeinträchtigen, sondern nur eine Art Vorstufe derselben sein.

Die Durchführung des Sprachproblems würde wohl am besten einer vom Reichs-Kolonialamt einzuberufenden Kommission zu überlassen sein, in der insbesondere auch Praktiker, darunter Missionare vertreten sind. Diese Kommission hätte das Material zu prüfen und auszuarbeiten und das Ergebnis dem Kolonialamt zur Ueberprüfung und Umsetzung in die Wirklichkeit zu übermitteln. Dann werden die politischen Behörden mit allen ihren weitverzweigten Unterorganen, die militärischen Stellen, die Missionen, die kaufmännischen Firmen und Pflanzungsunternehmungen und überhaupt Alles, was in den Kolonien Deutsch ist, aufzufordern sein, in wohlverstandenem eigenen Interesse der deutschen Sprache durch eifrige Mitarbeit zur Vorherrschaft zu verhelfen.

Um all das rechtzeitig vorzubereiten, ist es gerade jetzt an der Zeit, der wichtigen Sprachenfrage wenigstens theoretisch näher zu treten. Der übelste Dienst, den man dieser vaterländischen Aufgabe erweisen könnte, wäre, durch oberflächliche Kritik, doktrinäre Prinzipien oder durch billigen Spott, zu dem der Deutsche gerade auf diesem Gebiet besonders neigt, ohne Berücksichtigung des schreienden Bedürfnisses die Sache aus der Welt schaffen zu wollen. Wer sich aber die Mühe gibt,

Vorschläge ernstlich zu prüfen, die auf einfachstem Weg und mit einfachsten Mitteln dem Deutschtum eine gewaltige Expansivkraft verleihen und einem z. Zt. noch bestehenden geradezu unmöglichen Zustand ein Ende machen sollen, der wird rasch sein anfängliches Widerstreben überwinden und wenigstens im Prinzip zustimmen.

Gewiß, das vorgeschlagene K. D. ist nur eine primitive Abart unserer schönen deutschen Sprache; aber es ist praktisch und vor Allem es ist deutsch. Das K. D. soll und will nichts anderes sein als eine dürftige, aber sehr brauchbare Arbeitsmagd neben ihrer vornehmen hochdeutschen Schwester.



B.

Weitere Begründung des „Kolonial-Deutsch".[1] [2]

I.

Die politische und wirtschaftliche Würdigung einer etwa bevorstehenden kolonialen Umwälzung, die für Afrika eine neue Epoche einleiten wird, soll hier außerhalb der Erörterung bleiben, da nur eine der vielen Seiten, nämlich die Sprachenfrage zu behandeln ist. Aber auch diese ist wichtig genug und so dringlich,

[1] Zur weiteren Begründung des K. D. hatte der Verfasser in seinem Manuskript die politische Seite gestreift und gewisse Gebietsveränderungen, die als Frucht der kommenden Friedensschlüsse in Betracht kämen, angedeutet und als wünschenswert hingestellt. Denn diese erhoffte politische Umwälzung bildet die wesentlichste Voraussetzung und den Hauptanreiz für solche sprachliche Vorschläge.

So grundlegend sohin diese ev. Veränderung der Landkarte Afrikas für das vorgeschlagene K. D. ist, so muß hier doch auf die — an sich sehr notwendige — spezialisierte Angabe der zu erhoffenden Gebietsveränderungen verzichtet werden, da die Zensurbehörde diesen Teil der Begründung des K. D. größtenteils gestrichen hat. Daher wird von jenen politischen Wünschen und Erwartungen, die die Existenzberechtigung des K. D. begründen, nur allgemein und nur in hypothetischer Form die Rede sein. Aber auch auf dieser verengerten, den Zensurverhältnissen angepaßten Grundlage wird der praktische Kolonialpolitiker, der an die koloniale Zukunft unseres Volkes glaubt, genügend Material und Beweise für die Notwendigkeit des K. D. finden.

[2] In diesem Zusammenhang sei hier auch die Stellung des K. D. zum Kisuaheli präzisiert. Wie oben implicite angedeutet, entfällt für Deutsch-Ostafrika, falls dessen bisherige Grenzen keine Ausdehnung erfahren, im Wesentlichen der Zweck des K. D., da alsdann nicht genügend zwingende Gründe bestünden, die eine alsbaldige sprachliche Umwälzung und eine Beseitigung der einmal eingelebten Verhältnisse rechtfertigen würden. Denn selbst diejenigen, die — gleich dem Verfasser — die seinerzeitige Einführung bezw. Beibehaltung des Kisuaheli und dessen dominierende Rolle als offizielle Verkehrssprache aus nationalen Gründen bedauern, werden gleichwohl aus praktischen Erwägungen den bestehenden Sprach-

daß wir schon im gegenwärtigen Zeitpunkt alle Vorbereitungen treffen müssen, um sofort bei der Besitzergreifung mit einem fertigen, durchgearbeiteten Programm vorgehen zu können. Den bei der riesigen Ausdehnung des Gebietes, bei der hohen Millionenzahl der Bewohner und bei der Massenhaftigkeit der zu bewältigenden Aufgaben wird eine praktische und befriedigende Lösung der Sprachenfrage eine der wesentlichsten Voraussetzungen kolonialer Erfolge bilden.

---

zustand vorerst kaum ändern wollen, wenn hiefür nicht dringendste Veranlassung besteht. Immerhin soll hier betont werden, daß sich die Suaheli-Sprache — wenigstens von unserem deutschen Standpunkt aus — viel weniger für eine deutsch-koloniale Verkehrssprache eignet als das hier vorgeschlagene K. D.; denn letzteres übertrifft mit seinen einfachsten und vereinheitlichten Formen, seiner minimalen Grammatik und seinem verringerten Wortschatz in Bezug auf leichte Erlernbarkeit die Suaheli-Sprache bei Weitem. Es ist ein Irrtum, das ungemein formenreiche, teilweise sogar komplizierte Kisuaheli als „leichte" Sprache zu bezeichnen, wie es so häufig von Leuten geschieht, die es nach kurzem Studium zu „beherrschen" glauben, es aber meistens nur sehr oberflächlich kennen. Jedenfalls aber werden nicht nur alle Europäer, Araber, alle Nicht-Bantus und Asiaten, sondern auch die Angehörigen der meisten Bantu-Stämme des westlichen und zentralen Afrika rascher K. D. lernen als Kisuaheli. Dieser Vorzug des K. D. prägt sich um so schärfer aus, je mehr wir unsere eigenen sprachlichen Interessen und Bedürfnisse, die doch die maßgebenden sind, betonen und den linguistischen, wissenschaftlichen Gesichtspunkten oder gar Liebhabereien voranstellen. Bei aller Anerkennung des wohllautenden Kisuaheli und überhaupt der Bantu-Sprachen verdienen die Vorteile des K. D., das ein „Arbeits-Deutsch" der deutschen Herren und Kolonisatoren sein soll, um so mehr Beachtung, je klarer die bisher bezweifelte Eignung einer deutschen Kolonialsprache erwiesen ist.

Es kann also kein Zweifel bestehen, daß wir aus den verschiedensten Gründen die Einführung einer passenden, erleichterten deutschen Sprache in den etwa erweiterten deutschen Kolonien anstreben müssen. Diese sollen kein Tummelplatz für unklare Deutschtümelei sein, noch viel weniger aber ein Land, in dem unter der schwarz-weiß-roten Flagge wichtige deutsche Volksinteressen vernachlässigt werden. Denn für diese wird es nicht gleichgültig sein, ob in Zukunft viele Millionen deutscher Schutzgebietsuntertanen ein allmähliches Verständnis für deutsche Sprache und Kultur gewinnen werden oder ob diese auf deutschkolonialem Boden nur für eine allerdünnste Oberschicht reserviert bleiben soll. Auch wird in der Heimat das Interesse und Verständnis für koloniale Dinge bedeutend wachsen, wenn durch die deutschkoloniale Sprache ein neues Bindeglied geschaffen ist.

Zudem wird gerade die Einführung der deutschen Verkehrssprache in den etwa zu erwerbenden Gebieten von höchst erwünschter moralischer Bedeutung sein. Es muß den durch englische, französische und belgische Aufhetzung beeinflußten Eingeborenen in unzweideutiger Weise sofort klar gemacht werden, daß eine völlig neue Regierungsperiode angebrochen, daß die Zeit endgiltig vorüber sei, da unsere Feinde schamlos alle bisherigen Gesetze der Völker- und Rassenmoral angesichts der Schwarzen mit Füßen treten durften. Nichts wird ihnen unsere Siege und unsere Ueberlegenheit klarer zum Bewußtsein bringen als die alsbaldige Einführung der deutschen Sprache, womit aber noch nicht etwa eine überstürzte oder gar brutale Maßnahme befürwortet werden soll. Jedenfalls aber läßt sich die Sprachreform, die naturgemäß nicht durch einen plötzlichen Umschwung ermöglicht werden kann, unter dem unmittelbaren Eindruck der gewaltigen Ereignisse des Weltkriegs verhältnismäßig viel leichter durchführen, als wenn man bis zur Verflachung jener Eindrücke warten wollte.

Somit ist die mit deutscher Gründlichkeit vorzubereitende, vorerst theoretische Lösung des sprachlichen Problems, die doch eine prinzipielle und endgiltige sein soll, als eine dringliche Kolonialangelegenheit zu erachten und das Reichs-Kolonialamt wird es zweifellos als eine wichtige Aufgabe betrachten, die Theorie des K. D. nach irgend einem ihm brauchbar erscheinenden System in Erwägung zu ziehen und, wenn die Dinge herangereift sind, die Theorie in die Wirklichkeit umzusetzen. Die nachstehenden in allen Einzelheiten durchgearbeiteten Vorschläge werden vielleicht jene Arbeit wesentlich erleichtern und einer autoritativen Festlegung der kolonial-deutschen Sprache als Grundlage dienen können, zumal diese systematisch-grammatikalische Bearbeitung des Problems wohl die erste sein wird. Möge sie einer der Bausteine sein für unseren großen deutsch-kolonialen Neubau, der mit 2 wertvollen Straßenfronten (an der großen atlantischen und indischen Schiffahrtsstraße) vorzüglich gelegen sein wird und der als ein gut fundiertes, solid konstruiertes, modern eingerichtetes Zentralgebäude manches bisherige koloniale Stück- und Flickwerk ersetzen soll.

II.

Die Einführung der deutschen Hilfs- und Verkehrssprache wird wohl im Prinzip jedem ernsthaften Kolonialpolitiker als erstrebenswertes Ziel erscheinen und die gegenwärtigen und kommenden Weltereignisse werden wohl diese nationale Forderung nur noch mehr unterstreichen.[1]) Wenn nun aber gegenüber diesem Wunsche bisher die mangelnde Eignung unserer Sprache mit scheinbarem Recht betont wurde und wenn man bisher aus diesem Grunde die deutsche Sprache als Verkehrssprache vernachlässigte und lieber fremde Sprachen wie z. B. Kisuaheli offiziell einführte, so ist diese Auffassung nichts als ein durch Jahrzehnte mitgeschleppter Irrtum. Unsere deutsche Sprache kann so gut wie die englische dem Verkehr mit den Negern dienen. Wie schon in der Einleitung dargetan, genügen einige wenige sprachliche Opfer, um die nicht zu leugnenden Schwierigkeiten auf ein Minimum zu reduzieren und unsere Sprache zu der leichtesten, einfachsten und passendsten aller Kolonialsprachen der Welt zu gestalten.

[1]) Bei aller Betonung dieses allein berechtigten nationalen Standpunkts darf man auch nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen und die Erlernung der Eingeborenen-Sprachen von vorneherein und grundsätzlich für alle Fälle ablehnen. Es wird für einzelne Zwecke immer noch genug Veranlassung bestehen, besonders in der Uebergangsperiode, die zahlreichen Sprachen unserer neuen Untertanen gründlich kennen zu lernen; u. a. werden nicht nur unsere christlichen Missionen, sondern auch die deutsche Wissenschaft sich mit dieser Materie eingehend zu beschäftigen haben (jedenfalls viel gründlicher als die Franzosen, Belgier und Portugiesen). Der Hauptzweck des K. D. besteht vielmehr darin, das Prinzip eines erleichterten, entgegenkommenden Deutsch aufzustellen, dieses überall, wo es möglich und zweckmäßig ist, möglichst bald einzuführen und die unwürdige Vorherrschaft fremder Sprachen auf deutschem Gebiet zu brechen. Denn unwürdig ist es und bleibt es, wenn der deutsche Kolonisator nicht wie bei anderen Kolonialvölkern seine eigene Sprache voranstellt, sondern zu einer Negersprache herabsteigt, mögen für diese noch so viele Gründe bisher gesprochen haben. Das Gewicht solcher Gründe wird aber durch die Vorteile des K. D. sehr wesentlich verringert. Daß dem Durchschnittsdeutschen (der z. B. bei Kisuaheli meist über eine Art von „Pidgin-Kisuaheli" nicht hinauskommt) die sehr unerwünschte Rolle des radebrechenden, sprachlich Unbeholfenen und Unterlegenen, statt umgekehrt, zufallen muß, ist ein sicher nicht bedeutungsloser Grund für baldige Einführung des K. D.

Dabei verdienen jene „Opfer" gar nicht diesen Namen, wenn auch selbstverständlich eine geringe Abweichung vom H. D. (Schrift- und Hochdeutsch) nicht zu umgehen ist. Aber andererseits wird gerade das K. D. dem deutschen Sprachtum eine gewaltige Ausdehnung, allerdings mehr quantitativ als qualitativ verleihen. Zudem soll immer wieder betont werden, daß das K. D. zunächst den Eingeborenen, nicht etwa unseren in den Kolonien lebenden Landsleuten zum Gebrauch zugedacht ist und daß wir bei jenen mit H. D. niemals zu einem halbwegs befriedigenden Ziel kämen. Abneigung gegen die allzu schwierige Sprache und dazu noch deren Verballhornung nach bekannter Art der Neger wäre die höchst unerfreuliche Folge. Also wollen wir als modern denkende Kolonisatoren, statt uns auf linguistische Prinzipien oder auf doktrinären weltfremden Ueber-Nationalismus zu versteifen, lieber den gegebenen afrikanischen Verhältnissen und den praktischen Bedürfnissen der vielen Millionen unserer künftigen Untertanen Rechnung tragen; und so wollen wir diesen eine deutsche Sprache präsentieren, die ihrem Denk- und Sprachvermögen, ihrem Können und Wollen entspricht und die sie anreizen wird, in Scharen die Sprache ihrer Herren zu lernen. Der hieraus erwachsende ideelle und praktische Gewinn kann nicht hoch genug bewertet werden und das in afrikanische Erde gelegte Samenkorn der deutschen Sprache wird in diesem fruchtbaren Boden einst reiche Ernte tragen.

In Anbetracht solcher Aussichten einer vaterländischen Aufgabe werden die opponierenden Stimmen jener Kritiker nicht durchdringen, die die koloniale Sprachreform mit Scheingründen oder mit den Waffen des Spottes bekämpfen und vielleicht von „Pidgin-Deutsch" im Sinne einer Sprachverschlechterung oder gar einer „Verhunzung" der deutschen Sprache reden werden.[1]) Der Vergleich mit dem Pidgin-Englisch wäre

[1]) Mit ungefähr dem gleichen Recht könnte man die Stenographie mit ihren Vereinfachungen als eine „Verhunzung" der deutschen Schrift bezeichnen. — Uebrigens liegt es allgemein in der menschlichen Natur, die eigene Sprache seiner Umgebung anzupassen. Man spricht zu Gebildeten anders als zu Ungebildeten, in ländlicher Umgebung anders als in der Stadt. Man hat im intimen Gespräch andere Worte als z. B. bei Gericht. Ja sogar mancher Lehrer der deutschen Sprache wird sofort nach Beendigung

nur insoferne berechtigt, als auch dieses eine bedeutende Vereinfachung und Erleichterung des Geschäftsverkehrs bezweckt, (weshalb noch kein praktischer Engländer oder Amerikaner diese häßliche Sprache bekämpft hat). Im Uebrigen aber muß jede Verwandtschaft zwischen dem korrumpierten Pidgin-Englisch und dem systematisch gebildeten K. D. entschieden abgelehnt werden. Völlig haltlos wäre auch die Befürchtung einer Sprachverschlechterung für das Mutterland; es wird keinem zurückgekehrten Afrikaner einfallen, in seiner Heimat mit dem primitiven K. D. prunken zu wollen. Unsere Muttersprache hat schon ganz andere Einflüsse siegreich überwunden und wird hoffentlich die viel ernsteren Gefahren einer aus Europa, nicht aus Afrika kommenden Art von Degeneration und Ausländerei[1]) mit Erfolg überstehen.

Behufs Feststellung des Zweckes des K. D. sei hier nochmals betont, daß diese sprachliche Neubildung, die man vielleicht auch ein koloniales „Arbeits-Deutsch" nennen könnte, nicht eine

---

seines Unterrichts eine völlig veränderte bequeme Redeweise mit anderen Wörtern und anderer Aussprache annehmen. Jede Mutter hat für ihr Kind eine besondere Kindersprache. Warum sollen wir nicht auch der afrikanischen Umgebung Rechnung tragen? Warum wollen wir gerade von den dortigen Eingebornen ein korrektes Deutsch verlangen, das wir selbst so oft nicht sprechen? — Schließlich sei auch noch der Hinweis gestattet, daß K. D. trotz seiner Primitivität immer noch viel höher stehen dürfte, als die Redeweise von sehr vielen, auch gebildeten Auslandreisenden, die zwar glauben und angeben, daß sie die betr. Sprache „beherrschen", die aber nicht viel über ein dürftiges Radebrechen hinauskommen.

[1]) Diese Sprachverschlechterung, die trotz aller Bemühungen nationaldenkender Kreise kaum einzudämmen ist und zuweilen in regelloses Kauderwelsch aus allen möglichen Sprachen ausartet, ist um so bedenklicher als sie nicht wie K. D. einer zwingenden Notwendigkeit, sondern in den meisten Fällen einer Gedankenlosigkeit und Vornehmtuerei entstammt. Die größte Abweichung des niemals undeutschen K. D. verschwindet gegenüber gebräuchlichen Worten wie Nouveauté (Plural mit s gesprochen!) Té dansant, Rout, Budget, die Fonds, Liftboy, Beefsteak, Gouvernement, Orden „pour le mérite", Sergeant; dazu die zahllose Menge sog. wissenschaftlicher und technischer Ausdrücke. Man lese z. B. die „Annoncen" eines „Journals" und wird auf jeder Seite Dutzende von geradezu barbarisch wirkenden Fremdwörtern finden, denen gegenüber die Vereinfachungen des K. D. einen harmlosen Eindruck machen.

Konkurrenz des H. D., sondern nur dessen Vorstufe sein und dieses fördern soll. Andererseits wird man sich in den Kolonien im Verkehr mit Eingeborenen rasch an die wohltätigen Vereinfachungen des K. D. gewöhnen, zumal dieses niemals undeutsch ist und die Abweichungen vom H. D. weit geringer sind als z. B. beim bayerischen oder plattdeutschen Dialekt. Nichts wäre also verfehlter, als wenn man diese kolonialsprachlichen Reformvorschläge mit unangebrachter Pedanterie und veralteter Prinzipienreiterei beantworten und so eine wichtige nationale Forderung und eine hochbedeutsame Ausbreitung deutschen Sprachtums zu Fall bringen wollte. Zum angeblichen Schutz der deutschen Sprache! Vielmehr darf hier die Frage nur so gestellt werden: Entspricht das vorgeschlagene K. D. unserer Würde und unseren Interessen besser als der bisherige Zustand? ist es praktisch, ist es leicht lernbar? genügt es mit seinen Vereinfachungen und Abweichungen unserem sprachlichen Empfinden? Zur Beantwortung dieser Fragen mögen die nachstehenden Ausführungen beitragen.

III.

In obigen als Einleitung dienenden Artikeln der „Deutschen Kolonialzeitung" sind bereits die Hauptgesichtspunkte der beiden zur Auswahl vorgeschlagenen Systeme A und B in mehreren Leitsätzen zum Ausdruck gebracht. Wenn im Folgenden das System A (d. i. K. D. mit wesentlicher Vereinfachung, jedoch ohne jede Abänderung schriftdeutscher Wörter) gegenüber dem weitergehenden System B zurücktritt, so hat dies folgende Gründe:

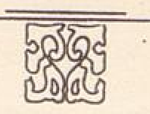
1. Das System B ist einheitlicher, logischer und entwicklungsfähiger als System A;

2. es entspricht noch weit mehr den afrikanischen Verhältnissen und übertrifft durch seine leichtere Erlernbarkeit und damit durch seine große Werbekraft das System A (und überhaupt jede andere bisherige Sprache);

3. es bietet erhöhte Gewähr für korrekten und verständlichen Gebrauch seitens der Eingeborenen.

Es kann somit kein Zweifel bestehen, daß das weitergehende System B für unsere kolonialen Zwecke den Vorzug

verdient, und die weiteren Ausführungen werden sich nur noch mit dem System B befassen. Nichtsdestoweniger möge auch derjenige, der im Prinzip an dem Dogma der Unabänderlichkeit unserer überkommenen Wortformen festhält (obwohl sich unsere Muttersprache fortgesetzt von selbst abändert und entwickelt!) und der daher ein K. D. nach System A bevorzugen würde, gleichwohl den weitergehenden Vorschlägen folgen und hieraus manche Schlußfolgerungen entnehmen. Ohnehin gilt für beide Arten in gleicher Weise die wesentliche Vereinfachung der Konjugation der Zeitwörter, des Satzbaus &c. und vor Allem die einschneidende Verringerung des deutschen Wortschatzes (amtliches Wortverzeichnis).



C.

Die Grammatik des „Kolonial-Deutsch" nebst Erläuterungen.[1])

a. Artikel.

1. Das K. D. kennt für die Hauptwörter nur ein Geschlecht und daher nur einen Artikel.[2]) Als solcher wird das niederdeutsche de, Plural die vorgeschlagen; beide eignen sich auch durch die leichte Aussprechlichkeit für die Eingeborenen.

---

[1]) Hier sei die prinzipielle Bemerkung vorangeschickt, daß diese Grammatik des K. D. vorerst naturgemäß nur vom Standpunkt der Deutschen verfaßt ist. Die Einführung der Eingeborenen in die Sprache und die hiefür dienenden Sprachführer (für die hauptsächlichsten Eingeborenensprachen einzeln bearbeitet) würden zwar gegebenenfalls gleichfalls auf dieser Grammatik des K. D. beruhen können und das gleiche gemeinsame Ziel haben; jedoch setzen sie selbstverständlich eine andere Methode voraus als für Deutsche. Über die Wege, wie den Eingeborenen K. D. am Besten beizubringen sein wird, soll vorerst noch nichts Bestimmtes erwähnt sein, zumal diese Methoden sehr vielgestaltig sein werden und die Erörterung von Einzelnheiten noch verfrüht wäre. Jedenfalls wird sich auch für die Eingeborenen die Grammatik des K. D. sehr einfach und leicht lernbar gestalten, so verschieden auch die Sprachen sein mögen. Hierbei sei bemerkt, daß die hauptsächlich in Betracht kommenden Bantu-Sprachen in mancher Beziehung ziemlich kompliziert sind; es wäre aber durchaus falsch, aus dieser Tatsache schließen zu wollen, die Bantu-Neger würden sich leicht eine andere komplizierte Sprache zu eigen machen.

[2]) Gleich dem Englischen, wogegen der Artikel die für den Plural besser beizubehalten ist. Auch das sonst ziemlich formenreiche Kisuaheli hat (gleich anderen Bantu-Sprachen) überhaupt keinen bestimmten oder unbestimmten Artikel und daher auch keine erkennbare Verschiedenheit des Geschlechts der Hauptwörter. Allein schon aus dieser Tatsache kann man die enorme Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit entnehmen, die Eingeborenen in die zahllosen Regeln der deutschen Sprache betr. die verschiedenen Geschlechter, die Artikel (nebst allen möglichen Ausnahmen) einzuführen. Das Ergebnis wäre ein Sprach-Chaos mit unaufhörlichen, unser Ohr verletzenden Irrtümern, weßhalb eine Umgehung der fast unüber-

Die Artikel bleiben in allen Kasus unveränderlich (bezüglich Genitiv und Dativ s. Hauptwort).

2. Der unbestimmte Artikel ist in allen Kasus eine[1]). Die Vokalendung e, die auch für die Eigenschaftswörter gilt, entspricht dem sprachlichen Bedürfnis der Eingeborenen.

3. Beide Arten von Artikeln können häufig wegbleiben. Eigennamen haben keinen Artikel.

b. Hauptwort.

1. Die Hauptwörter bleiben im Singular in allen Kasus unverändert. Der Genitiv wird auf sog. analytischem Wege (gleich vielen deutschen Dialekten) mit von de gebildet, der Dativ in Ausnahmefällen, wenn er besonders betont werden soll, mit an de oder zu de.

2. Der Plural der Hauptwörter wird in allen Kasus mit der Endung en gebildet. Der Umlaut des H. D. fällt weg. — Diese beiden Regeln sind die einzigen des K. D., die man (wenigstens bei einer Anzahl von Wörtern, durchaus nicht bei allen, insbesondere nicht bei der weit überwiegenden Zahl der weiblichen Hauptwörter, bei denen überhaupt keine Abänderung eintreten wird), als eine etwas einschneidende Abweichung von H. D. bezeichnen kann. Aber andererseits bedeuten gerade jene Regeln für den Eingeborenen (und überhaupt für jeden Ausländer) eine so wichtige und willkommene Vereinfachung und

---

windlichen Schwierigkeiten durch den einheitlichen unveränderlichen Artikel von jeher von allen Sprachreformatoren empfohlen wurde. Übrigens hatte sich der kap-holländische Artikel de früher auch in Südwest eingebürgert. Z. B. wurde dort de Pad (hochdeutsch der Pfad) gesagt und aus diesem männlichen Hauptwort entstand dann das Femininum die Pad, das in Südwest so gebräuchlich ist, daß es dort ein Verstoß wäre, wenn man statt des unkorrekten „auf die Pad gehen“ von Reisen sprechen wollte; übrigens auch ein Beweis für die rasche Angewöhnung eines Anfangs fremdartigen, ja falschen Wortes. Jedenfalls wird sich der Artikel de sehr bald eingelebt haben.

[1]) Die Form eine dürfte wohl geeigneter sein als die (ebenfalls mögliche) Form a, die zwar dialektisch (in Bayern und Österreich) verbreitet ist und mit dem Englischen übereinstimmt, sich aber doch von H. D. zu sehr entfernt.

eine so notwendige Erleichterung, daß gerade hierin einer der Hauptvorzüge des K. D. zu suchen ist[1]). Zudem können bei der Auswahl der Wörter (Wortverzeichnis) solche bevorzugt werden, die sich am besten für diese Pluralbildung eignen.[2]) Der Genitiv (u. ev. der Dativ) des Plurals wird analog dem Singular mit von die (bezw. an die oder zu die) gebildet.

Beispiel: de Mensch. die Menschen.
von de Mensch. von die Menschen.

---

[1]) Der Deutsche selbst ahnt gewöhnlich kaum die Ueberfälle unserer Pluralformen mit und ohne Umlaut mit den verschiedensten Endungen der 3 Geschlechter, mit unendlich vielen Regeln und Ausnahmen. So bestehen z. B. für Hauptwörter mit d-Laut 8 Variationen (Fall, Fälle; Schaf, Schafe; Laster, Laster; Hafen, Häfen; Land, Länder; Tat, Taten; Sprache, Sprachen; Faser, Fasern; dazu noch Drama, Dramen, dann die ausländische Endung s in Parks, Tanks etc), ferner 7 Variationen bei Wörtern mit o-Laut. Kommen dann zu diesen Schwierigkeiten der deutschen Pluralsbildung noch die zahllosen Regeln und Ausnahmen betr. das Geschlecht der Hauptwörter hinzu, so muß dies auf den Eingeborenen geradezu sinnverwirrend oder abschreckend wirken. Kurz, eine solche überschwere Sprache eignet sich nie und nimmer für eine afrikanische Verkehrssprache der Eingeborenen, deren ohnehin geringe, geistige Energie durch ihre innere Fremdheit und Unbeholfenheit und zumeist noch durch äußere Umstände gehemmt wird. Dabei bedenke man, daß die Bantus, zu denen die große Mehrzahl der Eingeborenen zählen wird, eine vollständig verschiedene Pluralbildung, nämlich statt der Endungen Vorsilben haben. Solchen Naturmenschen kann doch unmöglich zugemutet werden, ihre sprachlichen Begriffe von Grund aus umzutauschen und uns zu Liebe ein richtiges H. D. zu lernen, wenn sie z. B. in unseren Plantagen arbeiten sollen. Und dann bedenke man weiter, daß wir in noch höherem Grade auf sie angewiesen sind, als sie auf uns und daß wir allen Grund haben, ihnen übermäßige und meist überflüssige geistige Arbeit zu ersparen, zumal wir sie nicht zwingen können und wollen.

[2]) Es gibt manche deutsche Wörter, bei denen die Endung en fremdartig klingt, insbesondere wenn der Wegfall des Umlauts hinzukommt. Solche Wörter sind tunlichst zu vermeiden und durch Synonyme oder Umschreibungen zu ersetzen; z. B. klingt die Huhnen nicht gut, während die Hennen völlig schriftdeutsch ist. Uebrigens kommt es auch hier nur auf die Gewöhnung an und selbst fremdartig, aber nicht undeutsch klingende Formen verdienen immer noch den Vorzug vor vielen und sehr gebräuchlichen Fremdwörtern wie die Korps, Fonds, Modes, Chancen, Bons (häufig mit ganz regelloser Aussprache z. B. der französischen Endung s!)

(an) de Mensch. an die Menschen.
de Mensch. die Menschen.

Wörter mit der Singularendung en bleiben im Plural unverändert (z. B. de Hafen, die Hafen). Wörter mit der Singularendung er und el sowie alle Wörter mit der Endung e fügen sinngemäß nur ein n an (also die Lagern, Eseln, Sprachen).

c. Fürwort.

Das Fürwort setzt der Vereinfachung des K. D. in einigen Punkten Schwierigkeiten entgegen[1]).

1. Bei den persönlichen Fürwörtern kommen für den Nominativ Singular gleich dem H. D. die Formen: ich, du, er (sie); für die übrigen Singular-Kasus die Formen: mir, dir, ihm (sie) in Verwendung.[2]) Die Fürwörter der 3. Person er, ihm undsie sind nur ausnahmsweise zu gebrauchen und jedenfalls nur dann, wenn es sich um eine (männliche oder weibliche) Person handelt. Gewöhnlich ist statt des Fürworts das betr. Hauptwort zu wiederholen, auch kann in solchen Fällen der Artikel de gleich einem Fürwort verwendet werden (mit der Satzstellung eines Relativpronomens)[3]).

---

[1]) Diese bestehen insoferne, als das Fürwort gleich dem Hauptwort 3 Geschlechter hat und doch gerade diese Vielheit in K. D. vermieden werden soll; denn sonst müßte man auf diesem Umweg dem Eingeborenen doch zumuten, sich die Verschiedenheiten des Geschlechts einzuprägen. Die gleiche Schwierigkeit besteht übrigens auch im Englischen bei den Fürwörtern. In den Bantu-Sprachen werden die Fürwörter durch die ganz eigenartigen Präfixe ausgedrückt.

[2]) Die Dativformen mir, dir, ihm (nicht auch ihr, vielmehr sie) sind vorzuziehen, weil sie klangvoller und besser auszusprechen sind, außerdem mundartlich vielfach vorkommen; dagegen ist sie besser als ihr.

[3]) Das Fürwort de ist nur ein Notbehelf, um über die Schwierigkeit der Geschlechtsbestimmung hinwegzukommen (z. B. du hast eine Pflanze, de will ich haben). Im Plural fällt diese Schwierigkeit von selbst weg.

Der Plural wird im Nominativ wie im H. D. mit wir, ihr, sie, in den übrigen Kasus mit uns, euch, sie[1]) gebildet. Die Anrede an Europäer erfolgt wie im H. D. mit dem Fürwort Sie und der 3. Person Plural.[2])

2. Die reflexiven Fürwörter (also auch sich) kommen in Wegfall, zumal auch reflexive Zeitwörter nicht verwendet werden.

3. Die possessiven Fürwörter sind die gleichen wie im H. D., jedoch mit Anfügung der adjektivischen Endung e (s. Eigenschaftswort), also: meine, deine, seine (ihre), dieses letztere nur für weibliche Personen, sonst immer seine; ferner: unsere, euere, ihre. Die 3. Person Singular und Plural (seine, ihre) wird nur gebraucht, wenn das Fürwort betont ist; sonst ist es wegzulassen oder durch eine analytische Wendung zu ersetzen. Eine solche kann überhaupt häufig statt des Possessivums verwendet werden.[3])

Substantivisch mit Artikel gebraucht, erhält das possessive Fürwort im Plural die Endung en z. B. die Meinen.

4. Als hinweisende Fürwörter kommen für K. D. nur die folgenden in Betracht: diese (substantivisch das), de eine, de andere, de (die) da, de (die) dort, einander.

5. Die fragenden Fürwörter sind (in allen Kasus unverändert): wer? was? was (für) eine? (ev. kann für wegbleiben).

6. Die relativen Fürwörter sind: de, Plural die (analog

---

[1]) Die Form sie (statt etwa der Dativform ihnen) ist nicht nur lautlich geeigneter, sondern auch wegen der Anrede Sie vorzuziehen (siehe nächste Bemerkung).

[2]) Wenn hier für die Anrede an Europäer das hochdeutsche Sie vorgeschlagen wird, so geschieht dies nicht nur wegen der Uebereinstimmung mit H. D., sondern auch weil sich schwer etwas anderes finden läßt. Denn die an sich natürlichste Anrede mit du ist aus Gründen der Autorität ausgeschlossen. In Kisuaheli eignet sich die Anrede mit bana oder bana mkuba sehr gut; dagegen ist das deutsche „Herr" wegen seiner besonders schwierigen Aussprache leider kaum möglich. Vielleicht könnte, wo kein Titel vorhanden ist, das auch im H. D. zuweilen als Anrede benutzte Wort „Meister" das in Afrika sehr verbreitete, verwandte engl. Wort Mister ersetzen? Die Anrede „Frau", ev. auch „Gnädige Frau" eignet sich ganz gut.

[3]) statt unsere Sprache: de Sprache von uns.

dem hochdeutschen Relativum „der, die, das“) und was (also das, was).

7. Die unbestimmten Fürwörter sind: jemand, niemand, alle (substantivisch alles), jede, keine, etwas, nichts, man, wenig.

d. Zeitwort.

1. Während das schriftdeutsche Zeitwort für jeden Ausländer besonders große, für den Eingeborenen geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten bietet, sind diese in K. D. völlig verschwunden, so daß hier gerade das Verbum, das sonst in allen Sprachen (auch in Kisuaheli) meist sehr kompliziert ist, die denkbar einfachsten Formen besitzt. Es stehen nämlich alle Zeitwörter im Infinitiv mit der Endung en, sind also unveränderlich und werden in Verbindung mit einem Hilfszeitwort gebraucht.

2. Diese Hilfszeitwörter sind vor Allem tun,[1]) ferner wollen, können, müssen.[2]) Außer diesen Hilfszeitwörtern werden noch die Zeitwörter sein und haben (wegen ihrer großen Häufigkeit und sonstigen Eignung) gebraucht.[3])

3. Nur diese 6 Zeitwörter sind zu konjugieren und zwar nur in zwei Zeiten (Gegenwart und Vergangenheit) und nur

[1]) Das Hilfszeitwort tun entspricht nicht nur sehr verbreiteten mundartlichen Formen (z. B. sagt man häufig: „er tut lesen, ich tu' heimgehen u. dergl.), fügt sich also ganz zwanglos seinem Zweck im K. D., sondern findet sich auch im Englischen mit dem vielgebrauchten do und stimmt nach Ansicht mancher Germanisten sogar mit der ursprünglichen Form der sogen. schwachen Konjugation überein (hiernach ist „ich wohnte“ abzuleiten von „ich wohnen tat“), so daß also die hier vorgeschlagene Verwendung dieses Zeitworts nur eine Rückkehr zu alten Formen bedeuten würde. Es eignet sich aber auch lautlich gut für K. D. (auch als sogen. Zungenbrücke für die Eingeborenen).

[2]) Diese 3 Hilfszeitwörter, die in allen Sprachen eine Rolle spielen, sind zu konjugieren (also ohne tun), um eine erhöhte Präzision und eine erwünschte Abwechslung zu erzielen.

[3]) Eine (teilweise) Konjugation dieser stets wiederkehrenden Zeitwörter kann nicht entbehrt werden; sie trägt zur Vereinfachung, Klarheit und stilistischen Abwechslung wesentlich bei.

im Indikativ. Bei dem wichtigsten Hilfszeitwort tun erfolgt die Konjugation in Präsens und Imperfekt, bei allen übrigen im Präsens und Perfekt, nämlich sein und haben genau wie im H. D.,[1]) Die Zeitwörter wollen, können, müssen[2]) werden im Perfekt mit haben und dem Infinitiv konjugiert, wie dies bei jenen teilweise auch im H. D. gestattet ist (also ich habe können, du hast wollen, er hat müssen).

4. Alle übrigen Verbalformen (starke und schwache Konjugation, die Zeitenbildungen, die Konjunktive, Partizipien ꝛc.) sind für K. D. gegenstandslos und kommen vollständig in Wegfall; demgemäß fällt auch das Passiv weg. — Diese radikale Vereinfachung, die neben der Einheitlichkeit des Geschlechts der Hauptwörter einer der wesentlichsten Vorzüge des K. D. ist,[3])

---

[1]) Nur könnte vielleicht zur besseren Aussprechlichkeit neben bist und ist auch bis und is, neben hast auch has, neben habt auch haben (also 1.—3. Pers. Plural unverändert haben) zugelassen werden. Das Perfekt ist dem (ebenfalls möglichen) Imperfekt vorzuziehen, da es einige Imperfektformen erspart und insbesonders das Partizip gewesen sich lautlich besser eignet.

[2]) Diese Hilfszeitwörter können vielleicht dadurch einfacher konjugiert werden, daß man im Präsens die 2. Person Singular (statt der schwierigen Formen willst, kannst mußt) und die 2. Person Plural (statt wollt, könnt, müßt) mit der 1. und 3. Person übereinstimmen läßt, also Singular in allen 3 Personen einheitlich will, kann, muss, Plural einheitlich wollen, können, müssen. Die Wahl des Perfekts (mit haben und dem Infinitiv) erspart alle Imperfektformen.

[3]) Auch hier muß wieder betont werden, daß es ganz aussichtslos wäre, wenn wir die Eingeborenen, die unserer Sprache völlig fremd gegenüberstehen und die nur gelegentlichen, nicht systematischen Unterricht erhalten können, in den stattlichen Irrgarten unserer Verbalkonstruktionen auf der Grundlage des H. D. einführen wollten. Selbst wenn ihre heimische Sprache auf einer Höhe steht wie das arabisch beeinflußte) Kisuaheli, dessen Verbalformen gleich anderen Bantu-Sprachen eine große Manigfaltigkeit zeigen, so folgt daraus noch lange nicht, daß es uns je gelingen könnte, die Eingeborenen in Massen zur Erlernung unserer eigenen schriftdeutschen Sprache zu veranlassen. Denn diese ist nach Sprachgeist, Satzbau und Lautgesetzen so grundverschieden von allen Negersprachen (etwa so abweichend wie deutsch und chinesisch), daß man es den Eingeborenen nicht übel nehmen kann, wenn sie nicht freiwillig eine Sprache lernen wollen, die von den viel näher verwandten europäischen Nationen als überschwer bezeichnet wird und aus diesem Grunde großer Abneigung

läßt sich ermöglichen, ohne daß schriftdeutsche Wörter irgendwie geändert werden müßten. Auch die Deutlichkeit wird keinesfalls leiden, insbesondere nicht rücksichtlich der in Frage kommenden afrikanischen Verhältnisse, die eine übertrieben feine Differenzierung der Ausdrucksformen und eine höhere stilistische Gliederung nicht erfordern. Deshalb können die weggefallenen Zeiten und Formen, namentlich auch das Futur und das Passiv wohl ausnahmslos durch passende Umschreibungen und Zusätze vollständig ersetzt werden.[1]) Auch der Imperativ fällt weg und wird durch den Infinitiv ersetzt.[2])

5. Beim unpersönlichen Zeitwort, das gleich allen anderen mit einem Hilfszeitwort gebildet wird, kommt es in Wegfall. Desgleichen fällt allgemein zu beim Infinitiv weg.

e. Eigenschaftswort.

1. Die Eigenschaftswörter erhalten im Singular und Plural die in allen Kasus unveränderliche Endung e.[3]) Diese vokalische

begegnet. Wie will man da in Afrika von tiefstehenden Negern, die für uns arbeiten sollen, verlangen, daß sie sich z. B. die unregelmäßigen Zeitwörter der starken Konjugation mit ihren stets wechselnden Ablauten einprägen sollen! Ein unmittelbarer Zwang ist natürlich ausgeschlossen und ein Verzicht auf halbwegs richtigen Gebrauch würde neben endlosen Irrtümern nur ein „Pidgin-Deutsch" im allerschlimmsten Sinne zeitigen. Jeder Kenner wird daher die Grundsätze und Vorzüge eines K. D. zu würdigen wissen.

[1]) So kann das Futur leicht (auch im H. D.) durch einen erklärenden Beisatz ersetzt werden; z. B. ist bei „ich komme morgen" kein Zweifel, daß nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft gemeint ist. Das Passiv kann umschrieben werden durch das Fürwort man oder durch aktive Darstellungsweise z. B. statt „ich werde geschlagen" kann man ebensogut sagen „man schlägt mich" oder „sie schlagen mich". Auch genügt eine einzige Vergangenheitsform vollständig, wie dies auch in Deutschland im gewöhnlichen Gespräch der Fall ist. Es wäre sehr unbillig, von Negern ein besseres Deutsch und reichere Verbalformen zu verlangen, als wir meistens selbst sprechen.

[2]) Der Eingeborene hat gegenüber dem Weißen jedem Imperativ das Wort Bitte voranzusetzen, das sich auch sonst häufig eignen wird. Vielleicht ließe sich in der Befehlsform (gegenüber Eingeborenen) auch das Wort Lasse oder laß gut verwenden.

[3]) Auch diese Unveränderlichkeit der Eigenschaftswörter bedeutet eine nicht unwesentliche Vereinfachung, wenn man die Schwierigkeiten der

Endung entspricht am besten dem Sprachvermögen der Eingeborenen, wogegen die sprachhistorisch an sich vorzuziehende Weglassung der Endung (z. B. ein gut Kind) für afrikanische Zwecke undenkbar wäre. Substantivisch mit Artikel gebraucht, erhalten die Eigenschaftswörter gleich den Hauptwörtern die Pluralendung en (z. B. die Guten).

2. Adverbial (oder als Prädikatsadjektiv) gebraucht, bleiben die Eigenschaftswörter wie im H. D. (z. B. die Sachen sind gut).

3. Die Steigerungsformen fallen weg mit Ausnahme von besser, beste; mehr, meiste; größer, größte; weniger. Sie werden durch adverbiale Beisätze wie mehr, sehr, ziemlich ersetzt. Das Vergleichswort heißt wie.

f. Umstandswort.

1. Bezüglich der adverbial gebrauchten Eigenschaftswörter s. oben.

2. Die fragenden und relativen Adverbien sind folgende: wo, woher, wohin; wann; wie, warum. Die reflexiven Adverbien fallen weg, desgleichen die präpositionalen, an deren Stelle analytische Formen treten (z. B. statt wovon von was).

3. Die hinweisenden Umstandswörter sind: da, dort, hier; dahin, dorthin; dann, da, von da; so, darum.

4. Weitere Adverbien sind: ja, nein, nicht (besser wohl in der dialektischen Form nit), oft, immer, nie, nun (statt des schwer auszusprechenden jetzt), gestern, morgen, nur, noch,

---

deutschen Deklination der Adjektive ins Auge faßt. Jene sind so groß, daß sogar gebildete Deutsche auf diesem Gebiet fortwährend Verstöße begehen oder über die richtige Endsilbe im Zweifel sind, besonders bei Variationen mit bestimmtem und unbestimmtem deutschen Artikel (gerade diese Worte sind hiefür passende Beispiele), oder wenn kein Artikel oder wenn eine Mehrzahl von Eigenschaftswörtern gebraucht wird. Solche Kompliziertheiten sich einzuprägen, wäre für den Neger eine zu große Zumutung und wenn man dem gegenüber — nicht mit Unrecht — einwendet, auf die Korrektheit komme es nicht an, so begibt man sich ganz von selbst auf den Boden des K. D. Nur ist es viel besser, die Vereinfachungen gleich von vorneherein festzulegen und dadurch den Bedürfnissen entgegenzukommen.

sehr, ziemlich, oben, unten, außen, innen, hinten, mitten, zurück, zusammen, gar, genug, umsonst, fort, heim, auf, zu (adverbial gebraucht. S. auch Wortverzeichnis).

Einige Umstandswörter des H. D. können durch Umschreibung ausgedrückt werden (z. B. künftig durch von nun an, plötzlich auf einmal).[1])

g. Verhältniswort.

Die Präpositionen[2]) werden im K. D. im Allgemeinen wie im H. D. gebraucht. Nur tritt selbstverständlich die Verschiedenheit der Kasus, die sie regieren, nicht in die Erscheinung. Auch ist ihre Zahl erheblich verringert. Die einzelnen Verhältniswörter sind im Wortverzeichnis enthalten.

h. Zahlwort.

1. Die Zahlwörter sind genau die gleichen wie im H. D. auch die Ordnungszahlen; doch würde sich ev. eine Abweichung im Sinne einer Voranstellung der größeren Zahl vor der kleineren (also gemäß der Reihenfolge der Zahlen) empfehlen,[3]) da dies logischer ist und auch der Zahlwörterfolge der Bantu-Sprachen entspricht. Gattungszahlen fallen weg, desgleichen die Einteilungszahlen.

2. Unbestimmte Zahlwörter sind nur die folgenden: einige, viele, wenige, alle.

i. Bindewort.

Die Bindewörter des K. D. sind gegenüber dem H. D. an Zahl wesentlich verringert, zumal auch die Nebensätze weniger zahlreich sind.

Die einzelnen Bindewörter s. Wortverzeichnis.

---

[1]) Hieher gehört auch z. B. statt Morgens, Abends an Morgen, an Abend, für das schwer auszusprechende heute an diese Tag.

[2]) Die Präpositionen des K. D. sollen nur mit ihrer natürlichen, liegenden Bedeutung, nicht mit fremdartiger, wenn auch sprachhistorischer Konstruktion (z. B. Freude „über" den Besuch, Angst „vor" Drohungen, krank „vor" Aufregung) gebraucht werden. In solchen Fällen wird man zum besseren Verständnis der Eingeborenen häufig das kausale wegen vorziehen.

[3]) Die deutsche Sprache ist hier besonders inkonsequent, was zu fortgesetzten Verwechslungen (z. B. bei Telephonzahlen) führt.

k. Grammatikalische Uebersicht.

Um in übersichtlicher Weise die wenigen, oben bei den einzelnen Wortarten enthaltenen Grammatik-Regeln des K. D. zusammenzustellen, seien diese in Folgendem kurz wiederholt, soweit überhaupt solche Regeln in Frage kommen.

1. Hauptwort mit Artikel.

Die Hauptwörter haben nur ein Geschlecht, sind in allen Kasus unverändert, haben jedoch im Plural die Endung en (bezw. nur n).

Der einheitliche bestimmte Artikel ist im Singular de, im Plural die. Der Genitiv wird durch vorgesetztes von (der Dativ ausnahmsweise bei besonderer Betonung durch vorgesetztes an oder zu) gebildet.

Der einheitliche unbestimmte Artikel ist eine, Genitiv mit vorausgesetztem von (Dativ ev. mit an oder zu).

Beide Arten Artikel können auch wegfallen. Vergl. S. 29.

2. Fürwort.

α) Das persönliche Fürwort hat folgende Formen:

	1. Person	2. Person	3. Person
Nom. Sing.	ich	du	er, sie (de)
übrige Kasus	mir	dir	ihm, sie (de)
Nom. Plur.	wir	ihr	sie
übrige Kasus	uns	euch	sie

β) Das possissive Fürwort:

meine	deine	seine (ihre)
unsere	euere	ihre

Substantivisch mit Artikel gebraucht, Pluralendung en.

γ) Das fragende und relative Fürwort: wer, was, was für eine? (für alle Kasus); de, die, was.

Im Uebrigen vergl. S. 32.

3. Zeitwort.

Die Zeitwörter stehen im Infinitiv und werden mit Hilfszeitwörtern gebraucht. Diese sind insbesondere tun, ferner wollen,

können, müssen. Hiezu kommen noch die Zeitwörter sein und haben.

Es gibt nur 2 Zeitformen (Gegenwart und Vergangenheit). Das Zeitwort tun wird im Indik., Präsens und Imperfekt, die übrigen im Präsens und Perfekt konjugiert (die Hilfszeitwörter wollen, können, müssen im Perfekt mit haben und dem Infinitiv).

Alle übrigen Formen, auch das Passiv fallen weg. Der Imperativ wird durch den Infinitiv ausgedrückt. Vergl. S. 34.

4. Eigenschaftswort.

Die Eigenschaftswörter haben die unveränderliche Endung e, substantivisch (mit Artikel) die Pluralendung en. Adverbial bleibt die Endung e weg. Vergl. S. 36.

I. Satzbau.

1. Der Satzbau des K. D. soll so einfach als möglich sein. Dies ergibt sich aus seinem Zweck und aus obigen Regeln sowie auch aus dem geringen Wortschatz von selbst. Lange Satzperioden und eine feinere stilistische Gliederung sind, selbst wenn hiefür der Wortschatz genügen würde, als zweckwidrig zu erachten, da sie das Verständnis gefährden. Kurze Hauptsätze sollen die Regel sein. Nebensätze sind nur dann anzuwenden, wenn dies für den Sinn entsprechender ist als die Aneinanderreihung von Hauptsätzen und wenn ein Nebensatz zur Klarheit und Vereinfachung beiträgt. Im Allgemeinen wird man den „Stil" des K. D. in gewisser Beziehung mit der militärischen Sprechweise vergleichen dürfen, wie ja überhaupt das Verhältnis des Weißen zum Eingeborenen, der jenem immer untergeordnet sein wird, einem solchen Vergleich sehr häufig entsprechen wird.

2. Die Wortstellung ist ebenfalls möglichst einfach, klar und natürlich zu gestalten, ist jedoch ebenso wie im H. D. an keine strenge Regel gebunden.[1]) Im Allgemeinen ist ohne jede

[1]) Insbesondere ist dem Deutschen in den Kolonien nicht zuzumuten, daß er K. D. in ebenso einfachen, primitiven Formen spreche, wie sie beim Eingeborenen gebräuchlich und zweckmäßig sind. Dieselbe Redeweise, die beim letzteren natürlich und richtig erscheint, weil sie mit möglichst ein-

stilistische Nebenabsicht und Verfeinerung den natürlichen Regeln der sprachlichen Logik zu folgen und sollen daher zusammengehörige Wörter nicht durch eine Anzahl von Zwischenwörtern (wie so häufig im H. D.) getrennt sein; auch ist demgemäß noch regelmäßiger als im H. D. das Subjekt dem Zeitwort und dieses dem Objekt voranzustellen.[1])

In Fragesätzen erfolgt wie im H. D. eine Umstellung. Diese ist zuweilen auch in anderen Sätzen nicht unzweckmäßig, wenn vor dem Subjekt ein Adverb steht. Insbesondere ist die Inversion in Verbindung mit einem persönlichen Fürwort gestattet („dann habe ich" statt „dann ich habe"). Eine Aenderung der natürlichen Satzkonstruktion, eine Verkünstelung darf nie auf Kosten der Verständlichkeit erfolgen, die der oberste Grundsatz ist.

m. Rechtschreibung, Aussprache, Schrift.

1. Die Orthographie des K. D. ist, soweit hier nicht eine Ausnahme bestimmt ist, genau die gleiche wie im H. D. Es würde allerdings sehr nahe liegen und eigentlich dem Zwecke des K. D. entsprechen, auch auf diesem Gebiete, das auch nach Ansicht mancher Schulmänner sehr reformbedürftig ist, eine Vereinfachung im Sinne der Regeln der Phonetik vorzuschlagen,[2])

---

fachen Mitteln das nötige Verständnis erzielt, würde beim Weißen als holperig erscheinen. Der koloniale Deutsche wird ganz von selbst im Gespräch mit Eingeborenen das richtige Maß finden und eine einfache, gut verständliche Sprechweise mit dem üblichen deutschen Satzbau vereinigen können. Bisher war das Verhältnis in den Kolonien häufig leider umgekehrt, indem der Deutsche, insbesondere der Sprachneuling, die Rolle des schlecht und inkorrekt Sprechenden übernehmen mußte, was natürlich das Ansehen des Deutschen zuweilen gefährdete. Also auch hier bringt K. D. Vorteile.

[1]) Als Beispiel für die Wortstellung des K. D. diene folgender Satz: **Ich tat geben gestern nit de ganze Lohn de Arbeit-Mann, weil er ist gewesen** (oder neuer Hauptsatz) **faul seit drei Tagen.**

[2]) z. B. nur einen f-Laut statt drei, nur einen t-Laut statt drei, den Wegfall der Dehnungsbuchstaben, auch der großen Buchstaben der Hauptwörter. Jedoch hätte eine solche an sich begrüßenswerte Reform in phonetischem Sinne für das K. D. nicht besondere Bedeutung, da es in der Hauptsache nur als gesprochene, nicht auch als geschriebene Sprache in Betracht kommen wird. Die verhältnismäßig sehr wenigen Eingeborenen,

zumal diese auch für die Erlernung der Sprache seitens der Eingeborenen die maßgebenden sind. Aber wenn auch die deutsche Orthographie manche historisch übernommene Willkürlichkeit enthält, die dem Eingeborenen die Erlernung unserer Sprache noch mehr erschwert, so soll doch K. D. nicht auch noch mit einer Reform der deutschen Rechtschreibung beschwert und verquickt werden. Es wird also von Abänderungsvorschlägen, die hier überhaupt möglichst vermieden werden sollen, besser Umgang genommen.

2. Die Aussprache ist im K. D. selbstverständlich genau die gleiche wie im H. D. und auch die Eingeborenen sind anzuhalten, den Regeln der deutschen Aussprache Rechnung zu tragen. Dies wird jedoch sehr oft schwer durchzuführen sein; denn die Schwarzen werden stets geneigt sein, die deutschen Wörter in die ihnen passendsten Laute umzuformen und ihren Sprachwerkzeugen entsprechend abzuschleifen.[1]) Da ihnen manche Laute tatsächlich schwer fallen und ihnen selbstverständlich unser Sprachgeist fehlt, so besteht bei allen europäischen Sprachen die Gefahr, daß sich die Wörter oft bis zur Unkenntlichkeit umwandeln; bei den vokalreicheren romanischen Sprachen ist dieser Uebelstand weit weniger vorhanden, viel mehr aber bei der konsonantenreichen deutschen Sprache.[2]) Da ist es dann als ein weiterer Vorzug des K. D. anzusehen, daß dieses die Möglich-

---

die in einer Schule deutsch schreiben lernen, werden sich wohl des H. D. bedienen und dann auch dessen Orthographie-Regeln, so gut es ihnen gelingt, beachten müssen. Als Schriftsprache wird H. D. seine Stellung dauernd bewahren. Gerade weil K. D. nur eine Vorstufe des H. D. sein soll, wird es sich nicht empfehlen, zweierlei Orthographie-Systeme einzuführen. Zudem hat es praktisch nichts zu besagen, wenn Eingeborene, die ausnahmsweise in K. D. schreiben, orthographische „Schnitzer" begehen.

[1]) Es ist an sich nicht richtig, daß die afrikanischen Eingeborenen die ihnen schwierigen Laute überhaupt nicht aussprechen können. Das Gegenteil ist durch zahlreiche Beispiele und Beweise festgestellt.

[2]) So z. B. gerade das Wort Sprache, ferner auch das besonders schwierige Deutsches Reich, das sich vielleicht in ein unverständliches Sprach-Monstrum verwandeln wird. Da in den Bantu-Sprachen fast alle Silben vokalisch enden, so sind die Eingeborenen geneigt, auch deutschen Wörtern willkürlich einen Vokal anzuhängen und die ihnen schwierigen Konsonanten einfach zu unterdrücken.

keit gibt, solch schwierige der Verballhornung anheimfallende Wörter zu vermeiden und bei der sichtenden Auswahl vom amtlichen Wortverzeichnis auszuschließen und an ihre Stelle leichter auszusprechende Wörter zu setzen.[1]) Andererseits wird an geringen, schwer zu beseitigenden Mängeln der Aussprache nicht viel gelegen sein.[2])

Für den Deutschen wird K. D., wenn es einigermaßen gut angewandt wird, kaum schlechter klingen als H. D., besonders wenn man sich an die kleinen (an das Niederdeutsche erinnernden) Abweichungen gewöhnt hat, was in kürzester Zeit der Fall sein wird. Dagegen wird der Stil des K. D. stets ein schlichter sein und etwa dem gewöhnlichen Gesprächston einfacher Leute entsprechen.

3. Aus mehrfachen Zweckmäßigkeitsgründen wird es sich trotz einiger Bedenken empfehlen, für K. D. nicht die sogen. deutsche, sondern die lateinische Schrift zu verwenden, soweit überhaupt die Schrift in Betracht kommt. Auch bisher schon erscheinen die meisten für die Kolonien bestimmten Schriften und Zeitungen (und selbstverständlich auch alle Drucksachen in Kisuaheli) mit lateinischen Lettern.

---

[1]) Vergl. hierüber nächsten Abschnitt (Wortverzeichnis) So kann z. B das schwierige Wort „erhalten" durch das viel leichtere bekommen, „sprechen" durch sagen etc. ersetzt werden. Diese Möglichkeit der Abstoßung unerwünschter Wörter bietet selbstverständlich H. D. nicht, das alle deutschen Wörter als gleichberechtigt ansieht und eine Sichtung derselben (vom Negerstandpunkt aus) unmöglich zulassen kann. Sollte man aber zu dem Auskunftsmittel greifen, trotz prinzipieller Beibehaltung des H. D. die Vermeidung solcher schwer auszusprechenden Wörter zu empfehlen, dann betritt man eben die Wege des K. D., allerdings eines unorganisierten, minderwertigen K. D.

[2]) Ziemlich bedeutungslos ist, wenigstens für den gewöhnlichen Verkehr, die Aussprache des ch wie g (z. B. ig statt ich) oder das sch wie s (swer statt schwer) oder auch die Annäherung des r zuweilen an a, wie im Berliner Dialekt. Ueberhaupt sind solche Abweichungen in deutschen Mundarten viel bedeutender, ohne daß sie beanstandet würden oder die Deutlichkeit leiden würde.

D.

Das Wortverzeichnis.

I.

Allgemeines.

Wohl der wichtigste Vorschlag und der wesentlichste Vorzug des K. D. besteht, wie schon betont, in der Zurückführung des ungewöhnlich reichen deutschen Wortschatzes auf ein gewisses für das Verständnis erforderliches Mindestmaß und in dessen klarer autoritativer Festlegung. Diese sehr wesentliche Aufgabe soll das amtliche Wortverzeichnis erfüllen. Dieses soll also die Erlernbarkeit der deutschen Sprache seitens der Eingeborenen dadurch bis zur äußersten Möglichkeit erleichtern, daß es nur ganz bestimmte und tunlichst wenige Wörter zuläßt, dagegen alle nicht nötigen Wörter (also solche mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung und solche, die sich anderweitig leicht ausdrücken lassen), ausschließt. Auf diese Weise ist es möglich, den riesenhaften deutschen Wortschatz, der an sich ein Zeichen hoher Kultur ist, aber den Eingeborenen zu allen anderen Schwierigkeiten noch weitere verursacht, auf das für afrikanische Sprachbedürfnisse erforderliche Maß zu verringern und mit 5—600 Wörtern, also einem sehr geringfügigen Bruchteil unseres Wortschatzes auszukommen.[1]) Wegen dieser Beschränkung, die im Interesse glatter Verständigung nicht mehr den Gebrauch beliebiger Ausdrücke gestattet, wird sich also auch der in den Kolonien lebende Deutsche mit dem Wortverzeichnis zu befassen haben; er wird sich für den Verkehr mit den Schwarzen die Auswahl der Wörter (sowie auch die wenigen grammatikalischen Regeln des K. D.) einprägen müssen, was wohl in wenigen Stunden möglich sein wird.

---

[1]) Vergl. hierüber Schlußbemerkungen S. 59.

Bei der Auslese der Wörter für das amtliche Verzeichnis sollen zum Zwecke möglichster Vereinfachung, Erleichterung und Verständlichkeit folgende Gesichtspunkte maßgebend sein:

1. Es sollen nur Wörter ausgewählt werden, die sich nicht durch andere leicht ersetzen lassen, und nur solche, die für die große Mehrzahl, in erster Linie aber für den Verkehr der Weißen mit den Schwarzen, namentlich für unsere eigenen kolonialen Zwecke Bedeutung haben.[1]) Es wird sich auch behufs Beschränkung der Wortzahl empfehlen, Begriffe zu wählen, die möglichst allgemein verwendbar sind und daher viele andere ersparen.[2]) Zu diesem Zwecke werden insbesondere Beisätze und kurze Umschreibungen dienen,[3]) häufig auch die Negation.[4]) Ferner werden Wortzusammensetzungen und Wortverbindungen[5])

---

[1]) Es ist nicht die Aufgabe des K. D, den Gesprächsstoffen der Eingeborenen unter sich nachzugehen und z. B. bezüglich ihrer häuslichen Verhältnisse das nötige Wortmaterial zu liefern. Das würde nicht nur viel zu weit führen, sondern wäre auch überflüssig, weil die Eingeborenen K. D. doch nur da anwenden werden, wo es für sie notwendig ist. Allerdings verfolgt K. D. auch den Nebenzweck, den Angehörigen verschiedener Stämme, die sich nicht unter einander verständigen können, als Hilfssprache zu dienen; aber zunächst sollen doch die Interessen der deutschen Kolonisatoren und deren Verständigungsbedürfnis maßgebend sein, so daß in 1. Linie die hierauf bezüglichen Begriffe in das Wortverzeichnis aufzunehmen sein werden.

[2]) Solche Wörter sind z. B. gut, Sache, machen, durch deren Verwendung (und Zusammensetzung mit anderen) sich sehr viele andere einsparen lassen.

[3]) So werden Begriff wie Greis, Jüngling durch de alte, de junge Mann, die Wörter Strom, Bach durch de große, de kleine Fluß, die Zeitwörter vergrößern durch groß (oder größer) machen, reinigen (säubern, putzen etc. durch sauber machen, springen, laufen, rennen durch schnell gehen ersetzt werden können.

[4]) z. B. für schmutzig nicht sauber, für Unrecht nicht recht, für Schlaflosigkeit nicht schlafen, für leugnen (bestreiten, in Abrede stellen, verweigern) nicht zugeben etc.

[5]) Beispiele für Zusammensetzungen (die natürlich auch im H. D. den gleichen Zweck haben), sind für Träger Last-Mann, für Arbeiter Arbeit-Mann, für Aufseher Vormann. Für Wortverbindungen diene als Beispiel für künftig von nun an, für heute (schwer auszusprechen) an diese Tag, für Eltern Vater und Mutter. Auch Nebensätze können in Betracht kommen z. B. für Inhaber, Besitzer ein Relativsatz mit haben.

manche Wörter überflüssig machen. Kurz unser kolonialer Wortbedarf wird sich bei Verständnis und gutem Willen auf verschiedenen Wegen ohne Nachteil auf das wünschenswerte Minimum zurückführen lassen und die Einsparung von Tausenden von Wörtern ermöglichen.

Ueberhaupt dürfen wir zum deutsch-kolonialen Praktiker das Vertrauen haben, daß er sich mit Leichtigkeit in das K. D. und auch in dessen Beschränkungen hineinfinden und dessen Möglichkeiten gewandt ausnützen wird;[1]) es wird ihm ja dadurch so viel Mehrarbeit erspart. Aber auch von den Eingeborenen dürfen wir mit Recht erwarten, daß sie rasch den Zweck des K. D. und dessen einfache Regeln erfassen werden, insbesondere wenn ihnen nur erst eine Art sprachliches Gerippe (s. Gruppe I des Wortverzeichnisses) zur Verfügung steht und wenn sie erkennen, auf wie einfache Weise sie zu den praktischen (ev. auch kulturellen) Vorteilen der deutschen Sprache gelangen können.[2]) Der Geübtere, auch der Eingeborene, wird trotz der unvermeidlichen einschneidenden Beschränkung der Wortzahl unschwer die erforderlichen Wörter und Wendungen finden und diese bei aller Vereinfachung in Formen zu kleiden verstehen, die unserem Sprachgefühl entsprechen und die viel besser klingen und logischer sind als das von Millionen gesprochene Kauderwelsch des Pidgin-Englisch (und manche Sprachtorheiten der heimischen Ausdrucksweise).

---

[1]) Bestimmte Regeln lassen sich natürlich nicht aufstellen; es bleibt der Findigkeit und Erfahrung des Einzelnen überlassen, sich verständlich zu machen; manchmal werden sich fehlende Begriffe durch extemporierte Umschreibungen ersetzen lassen, z. B. für Wäscherin Frau für waschen, Maßstab Sache für messen, Schreibzeug Sache für schreiben. Im äußersten Falle wird, wenn ausnahmsweise gerade kein Wort zur Verfügung stehen sollte, häufig die einfachste, verbreitetste und internationalste Sprachen der Welt, nämlich die Zeichensprache, in der die Schwarzen Meister sind, manche augenblickliche Lücke schließen.

[2]) Es wird Sache der seinerzeitigen Einführung der deutschen Sprache sein, durch angemessene Vergünstigungen (z. B höheren Lohn), bessere Anstellungsmöglichkeiten und sonstige zweckmäßige Prämien die Erlernung des K. D. zu fördern.

Bei der Auswahl der Wörter soll jeder wichtige und notwendige Begriff tunlichst nur einmal vertreten sein.[1]) Es kommt beim K. D. nicht so sehr auf absolute Präzision und Kürze, sondern entsprechend seinem Zweck auf möglichst natürliche, in die Sinne fallende Ausdrucksweise an. Insbesondere sind abstrakte Begriffe (wie Prinzip, Moral, Autorität, Wissenschaft), für welche der Neger nur sehr selten Verständnis haben wird, überflüssig und zu vermeiden, auch Wörter und Sätze mit komplizierter Konstruktion.[2])

2. Die auszuwählenden Wörter müssen für den Eingeborenen möglichst leicht auszusprechen sein.[3]) Aus dieser Rücksicht, die für die künftige Verbreitung des K. D. und dessen Verständlichkeit von allergrößter Bedeutung ist, sollen manche deutsche Wörter, die an sich zweckmäßig wären, jedoch an dem Mangel zu schwieriger Aussprache leiden, besser nicht verwendet werden;[4]) denn in Afrika ist die Gefahr einer Verballhornung europäischer Wörter eine so große, daß man durch Ausscheidung schwieriger Wörter der Möglichkeit einer sehr unschönen und mißlichen Korrumpierung so viel als möglich vorbeugen muß. Hiefür bietet K. D. — und das ist einer seiner Vorzüge — gelegentlich der Verringerung des Wortschatzes eine günstige Handhabe. Daher steht für K. D. eine genügende Zahl von brauchbaren Wörtern zur Verfügung und im Notfall würde es sich empfehlen, gewissen Wörtern eine etwas erweiterte Bedeutung

[1]) Es genügt, wenn die Begriffe in einer der Wortarten vorkommen, sei es als Hauptwort, Zeitwort, Eigenschaftswort oder auch Adverb. Z. B. kann Zufriedenheit mit **zufrieden sein**, Aussichtslosigkeit mit **umsonst sein**, spielen mit **Spiel machen**, es regnet durch **tut Regen** ausgedrückt werden. Auch hier werden Umschreibungen, Zusätze etc. eine Rolle spielen.

[2]) z. B. die reflexiven Zeitwörter oder unnatürlich anmutenden Wendungen wie Rücksicht „nehmen", sich Mühe „geben", den Beweis „antreten", Maßnahmen „treffen".

[3]) Schwer auszusprechen sind für die meisten Eingeborenen Wörter mit Häufung der Konsonanten (wie Kraft schwarz, Pferd), dann überhapt solche mit r, h, ch; auch solche mit Diphtongen.

[4]) Hieher gehören Wörter wie Herr, Reise, Werkzeug, Hunger, Durst, reiten, richten, deren passender Ersatz zuweilen nicht ganz leicht ist.

zu geben.[1]) In einigen Fällen ist auch die Uebernahme von dialektischen deutschen oder auch von eingelebten afrikanischen Ausdrücken nicht unzweckmäßig.[2])

3. Die Wörter des nachstehenden Wortverzeichnisses teilen sich in zwei Gruppen (oder Stufen), nämlich

a) die Gruppe I mit den allernötigsten Begriffen, also für Anfänger (auch für Ungewandte), und

b) die Gruppe II mit den notwendigen und zweckmäßigen Wörtern, also für Fortgeschrittene.

Diese Teilung in 2 Stufen verfolgt den Zweck, dem Eingeborenen möglichst rasch, zunächst vermittelst der Wortgruppe I, zu einer wenn auch noch so oberflächlichen Kenntnis der wichtigeren Begriffe unserer Sprache zu verhelfen, vermöge deren er in denkbar kürzester Frist seine Obliegenheiten als brauchbarer Arbeiter, Träger oder Diener u. dergl. erfüllen kann. Denn schon mit den wenigen Wörtern der Gruppe I (ca. 150), die man als „eisernen Bestand" des K. D. bezeichnen kann, ist die sehr wünschenswerte Möglichkeit einer wenigstens notdürftigen Verständigung gegeben. — Wenn sodann der Eingeborene auch noch die Wörter der Wortgruppe II (und die wenigen, einfachen Regeln der Grammatik) gelernt hat, was auch ganz allmählich, etwa im Laufe des Arbeitsverhältnisses,

---

[1]) Ein Beispiel hiefür ist das wichtige, in obiger Anmerkung genannte Wort Reise, das sich schwer durch ein vollwertiges anderes ersetzen läßt. Vielleicht ließe sich hiefür das leicht aussprechbare Wort Weg (ev. Wegfahrt) und für das Zeitwort reisen die Zusammensetzung Weg machen verwenden. Auch hier kommt es nur auf die Gewöhnung an, wie in Südwest das analoge Wort für Reisen „auf die Pad gehen" beweist, das trotz seiner geringen Eignung und seiner Sprachwidrigkeit völlig eingebürgert ist.

[2]) Von nicht schriftdeutschen Wörtern kommt insbesondere das sehr brauchbare, leicht aussprechbare Wort kaput in Betracht, das manche andere, schwer auszusprechende Wörter (zerbrochen, zerrissen, zerstört, verbraucht, unbrauchbar etc.) ersetzt und daher auch im vulgären deutschen Sprachgebrauch häufig vorkommt. Auch Fremdwörter wie Instrument (für das unaussprechbare Werkzeug) mögen erlaubt sein, dann von afrikanischen Wörtern solche wie das Kisuaheli-Wort schamba für Pflanzung (Plantage) oder etwa das bekannte, schwer zu übersetzende Wort schauri. Ein übertriebener Sprach-Purismus wäre nicht am Platz.

vor sich gehen kann, dann ist er in der Lage, nahezu Alles auszudrücken und zu verstehen, was — vom Standpunkt des Deutschen — von allgemeiner Bedeutung ist.[1])

Außer solchen Wörtern und Begriffen, die für jeden notwendig und zweckmäßig sind, gibt es aber in jeder Sprache noch andere, die nur für einen bestimmten Zweck oder für einen beschränkten Kreis in Betracht kommen. Es wäre nun nicht zweckmäßig, solche Spezialausdrücke, die für die Allgemeinheit kein Interesse bieten, in das Wortverzeichnis aufzunehmen, das hiedurch unnötig belastet würde.[2]) Aus diesem Grunde ist dem Wortverzeichnis ein „Anhang" beizufügen, der die für einzelne Kreise und Zwecke notwendigen Wörter enthält und jenes Verzeichnis ergänzt. Die Erlernung weiterer Wörter wird auf der bereits vorhandenen Grundlage keinerlei Schwierigkeiten verursachen.

Als solche sprachliche Sonderzwecke werden für den „Anhang" Ausdrücke in Betracht kommen, die etwa betreffen:

a) Religion und Schulunterricht,
b) die Organisation und Tätigkeit der Behörden,
c) das Militärwesen,
d) das Pflanzungswesen, Ackerbau, Viehzucht, Jagd,
e) den Handel und Verkehr,
f) häusliche Geschäfte (auch Dienstbotenwesen).

Auch die Wörter des „Anhangs" sollen amtlich festgelegt werden, damit die erforderliche Einheitlichkeit gewahrt bleibt, die hier allerdings nicht von so prinzipieller Bedeutung ist.

---

[1]) Auch hier sei betont, daß K. D. und auch das Wortverzeichnis zunächst für die Zwecke der deutschen Verwaltung und Kolonisation bestimmt ist. Deshalb sind viele an sich notwendige sehr gebrauchte Wörter z. B. alle Einzelheiten des Körpers, seelische Vorgänge, Familienangelegenheiten, im Wortverzeichnis oft nicht zu finden, da sie für den Deutschen als Vorgesetzten und Kolonisator nicht in Betracht kommen und daher auch die Eingeborenen nicht damit belastet werden sollen, zumal sie unter sich doch nicht deutsch sprechen.

[2]) Ein Pflanzungsarbeiter, und das ist die große Mehrzahl der für uns beschäftigten Arbeiter, braucht nicht etwa Wörter zu lernen, die nur für Soldaten Bedeutung haben und umgekehrt. Aehnliches gilt übrigens auch z. B. für europäische Arbeiter, die auch manche Spezialausdrücke erst erlernen müssen.

II.

Die einzelnen Wörter.[1])

Die nachstehenden Wörter sind alphabetisch in oben genannten zwei Gruppen (Stufen) geordnet und zwar nach den einzelnen Wortarten.

a) Hauptwort.

Gruppe I. Anfang, Arbeit,
Baum, Berg, Boden,
Feld, Feuer, Frau, Fuß,
Geld, Gewand (Anzug?), Gott,
Hand, Haus, Hütte,
Junge (auch f. Kind, Sohn, Diener),
Kaiser (-in), Kopf,
Land, Leib,
Mädel (= Mädchen auch f. Tochter), Mann,
Mensch, Metall,
Nacht (m. Zusammensetzung Mitte-), Name,
Pflanze,
Sache (sehr allgemein), Schule,
Sonne, Stelle,
Tag (mit Zusammensetzung Mit-, Vormit-, Nachmit-), Tier,
Wasser, (allgemein), Weg, Wetter.
Wort.

Gruppe II. Abend, Afrika, Amt (m. Zusammensetzungen), Auge,
Benehmen, Besitz, Bett, Bezahlung, Blüte, Blut, Brot, Brücke, Brunnen, Buch, Busch,
Decke, Doktor (auch f. Arzt), Donner, Dorf,
Ebene, Ehe (m. Zusammensetzung = Mann, = Frau), Ei (?),
Eisen, Eisenbahn, Ende, Esel (?), Europa,

---

[1]) Bezüglich der Zahl s. Schlußbemerkungen. Da viele Wörter verschiedenen Wortarten angehören (z. B. Schreiben, Essen, seit, wenig), so sind diese nur einfach, nicht doppelt oder dreifach zu zählen. Wörter mit (?) können als weniger notwendig ev. aus dem Wortverzeichnis gestrichen werden; doch sind sie hier mitgezählt. — Es läge in vielen Fällen nahe, ein anderes, für die Aussprache geeigneteres Wort, das aber im H. D. weniger gebräuchlich ist, (z. B. das niederländische klar für fertig) zu verwenden. Doch soll hievon zunächst Umgang genommen werden, zumal dieses Wortverzeichnis vorerst nur eine Anregung bedeutet und gegebenenfalls erst weitere Kreise endgiltig über den Umfang zu entscheiden haben werden. Hiebei werden vielleicht manche Wörter zu streichen und andere neu aufzunehmen sein. Der Hauptzweck des Verfassers ist, zu zeigen, mit wie wenig Wörtern das K. D. zu funktionieren vermag.

Familie, Farbe, Fehler (?), Feind, Fall (?), Fett, Fest (?), Fieber, Fisch, Flinte (Gewehr?), Fleisch, Frucht,

Gefäß, Gemüse, Gesellschaft, Glas (?), Guthaben, (Forderung ?), Glück (?),

Hacke, Hafen, Halt, Heim, Hemd (?), Henne (?), Holz, Hund,

Jagd, Instrument (für Werkzeug?),

Käfer, Kaffee, Kamerad, Kanne (?), Kauf, Kolonie, Korn (Getreide?), Krankheit, Krieg, Kuh,

Lager, Lärm (?), Last, Lazarett, Leben, Leute (?), Lohn, Luft,

Maschine, Mehl (?), Messer, Meter, Milch, Mission, Mitte, Mittel (?), Monat (Mond?) Morgen, Mund, Mut (?), Mutter,

Natur (auch f. Charakter), Nutzen (?),

Ochse (?), Offizier,

Papier (auch für Ausweis), Pferd (Gaul?), Pflanzung (schamba?), Pfund, Post,

Regen, Regierung, Respekt (?),

Säbel (?), Satzung (auch f. Bestimmung, Gesetz, Vereinbarung), Same, Schaden, Schaf, Schande, Schippe (Schaufel?), Schlange, Schuld, Schuppen (?), Schüssel, Schwein, Schwindel (auch f. Betrug), Seil (?), Seite, Soldat, Spiel, Sprache, Stadt, Stall, Stamm (auch f. Volksstamm), Steppe, Stern, Stoff, Stube, Stuhl, Stunde,

Tabak, Tal, Teil, Türe, (Tor?), Tuch,

Ufer, Uhr, Ursache (?),

Vater, Vieh, Vogel,

Waffe, Wagen, Wald, Ware, Weise, Wind, Woche, Wolle, Wunde, Wurm.

Zahl, Zeit, Zelt, Zucker (?) Zufall (?), Zweck (?).

b. Fürwort.

Gruppe I. alle (alles),
de (die) da, deine, dir, du,
euere,
ich, ihr, ihre,
keine,
meine, mir,
nichts,
sie (auch Anrede),
uns, unsere,
was, wer, wir.

Gruppe II. de eine, de andere,
de (die) dort,
er, etwas,
jede, jemand, ihm,
man,
niemand,
seine,
was für eine, wenige.

c. Zeitwort.

Gruppe I. bekommen, bringen,
essen,
geben,
haben,
kommen, können,
lernen, liegen,
machen, müssen,
nehmen,
sagen, sehen, sein, senden, (schicken?), stehen, stellen,
trinken, tun,
verstehen,
wollen.

Gruppe II. angreifen, aufpassen,
bauen, befehlen, beißen (?), bestellen, bestrafen, binden, bleiben, braten (?), brauchen,
danken, decken, dienen,
fahren, fallen, fangen, fassen, fehlen, finden, folgen, fragen, fühlen.
gefallen, gehen, glauben,
halten, hängen, helfen, holen, hören (schwer aussprechbar, vernehmen?),
jagen,
kaufen, klagen, kochen, kosten,
laden, lassen, leben, legen, leiten (lenken?), lesen, lieben,
mengen (mischen), merken, messen, mieten (?), mitteilen (?),
packen (?), passen, pflanzen,
rufen (?, schwer aussprechen),
sammeln, schießen, schlafen, schmecken (auch für riechen),
schneiden, schreiben. singen, sorgen, staunen, stehen, stoßen, suchen,
tanzen (?), teilen, tragen, treiben,
vergessen, verkaufen, verlangen, verlieren, versuchen,
wachsen, warten, waschen, wecken, weisen, wenden, werden, werfen, wohnen,
zählen, zanken, ziehen, zugeben, zwingen.

d. Eigenschaftswort.

Gruppe I. alt,
eingeboren,
deutsch (zusammenges. Deutschland), dick,
fest (auch f. stark),
groß (größer, größte), gut,
jung,
kaput, klein,
lang,
neu,
recht,
schnell, schwer,
viel,
weit,
zufrieden.

Gruppe II. bange, besser (beste), billig, blau (?) böse, breit, dumm, dünn, dunkel,
eben,
falsch, fein (auch f. schön), fern (entfernt?), fertig, fleißig,
ganz, gelb (?), gerade, gesund, gewandt, gewöhnt (?), glänzend (?), glatt, gleich, grün (?),
halb, hart, hoch,
kalt, klug, kurz,
langsam, laut, leer, leicht, letzte, lieb, linke, los,
meiste, möglich, müde,
nahe, naß, nieder, notwendig (?),
rot (?),
satt, sauber, sauer, scharf, schlapp (auch für faul), schwach, schwarz, selten, sicher (?), spät, still, süß,
teuer, tief, tot, trocken (auch für dürr),
verboten, verwandt, viel, voll,
wahr, warm, weh, weiblich, weich (?), wenig, wichtig, wild, willig,
zuverläßig (auch für treu),

e. Umstandswort.

Gruppe I. da (-hin, -her), dort,
(-hin, -her), dann,
gestern,
hier (-hin, -her, herein),
ja (jawohl), immer
mal (mit Zahlwort), mehr, morgen,
nein, nicht (nit), nie, nun (für jetzt),
oben,
sehr, so,
unten,
viel,
warum, wie, wo (-hin, -her),
zurück.

Gruppe II. also, außen, anders (?),
beinahe, bisher,
fort,
gar (sogar), genug,
heim, hinten,
innen,
mitten,
noch, nur,
oft,
schon, sofort,
umsonst,
wieder,
ziemlich, zusammen.

f. Verhältniswort.[1])

Gruppe I. an, auf,
für,
in,
von, vor,
wegen,
zu.

Gruppe II. aus.
bei, bis,
gegen,
mit,
noch, neben,
ohne,
seit,
über (?), um.

g. Zahlwort.[2])

Gruppe I. Die Zahlen 1—12, ferner erste, zweite etc.; einige, wenige (auch alle, viele).

Gruppe II. Die weiteren Zahlen von 12—1,000,000.

h. Bindewort.

Gruppe I. aber, auch,
oder,
und,
wenn, wie (auch zeitlich),

Gruppe II. bis,
daß, denn,
vor (für bevor),
weil.

---

[1]) Die nachstehenden Präpositionen können auch adverbial gebraucht werden: auf (für offen), aus (für beendet und für hinaus), vor (für vorne und vorwärts), zu (für geschlossen und mit Adjektiv). Andererseits können nachstehende Adverbien auch als Präpositionen verwendet werden: hinten (für hinter), mitten (für zwischen und durch), oben für auf und über neben diesen), unten (für unter). Diese eignen sich lautlich gut und ersparen einige leicht zu entbehrende Präpositionen.

[2]) Die Zahlwörter des K. D. haben insgesamt 26 verschiedene Formen (hievon 15 in Gruppe I, 11 in Gruppe II), falls man von den in auch anderen Wortarten enthaltenen absieht.

E.

Sprachproben und Schlußbemerkungen.

I.

Sprachproben.

Die nachstehenden Sprachproben enthalten nur Wörter der obigen Wortgruppen I und II; sie sollen den praktischen Nachweis liefern, daß K. D. für die afrikanischen Sprachbedürfnisse (vom Standpunkt des Weißen) eine völlig genügende Ausdrucksfähigkeit besitzt, obwohl nur die höchst bescheidene, ja überraschend geringfügige Zahl von ca. 500 verschiedenen Wörtern zur Verfügung steht. Außerdem sollen diese Proben bestätigen, daß K. D. keineswegs eine Sprache ist, deren wir uns zu schämen hätten (wie bisher z. B. beim Gebrauch des Pidgin-Englisch in deutschen Kolonien). Jeder unparteiische, nicht durch doktrinäre Prinzipien beeinflußte Leser wird wohl auch zugeben müssen, daß K. D. trotz der gewollten Schlichtheit gut und für alle Fälle gut deutsch (wenn auch mit Anklang an die niederdeutsche Mundart) klingt und daß man sich rasch an die geringen Abweichungen gewöhnen kann,[1]) endlich daß

[1]) Wenn auch diese Gewöhnung zweifellos sehr rasch erfolgen wird und wenn auch die wohltätigen Vereinfachungen des K. D. im Prinzip nicht entbehrt werden können, so wird doch gelegentliche Beibehaltung schriftdeutscher Formen seitens eines Deutschen für das Verständnis der Eingeborenen belanglos sein. Es wird also nicht viel daran liegen, wenn ein Deutscher Formen des K. D., die ihm fremdartig erscheinen, zuweilen vermeiden sollte (z. B. bei den Wortendungen). Denn das K. D. ist zunächst für die Eingeborenen bestimmt und verdankt sein Entstehen nicht starren philologischen Regeln und Grundsätzen, sondern den Vereinfachungsbedürfnissen des afrikanischen Verkehrs, mit denen sich ein gewisses Maß von Freiheit der Ausdrucksweise sehr wohl verträgt, besonders auf Seite der Weißen. Viel wichtiger ist ein korrekter und verständlicher Gebrauch der Sprache seitens der Eingeborenen.

man K. D. nicht im Entferntesten als eine sog. „künstliche Sprache" etwa im Sinne von Volapük oder Esperanto bezeichnen kann, daß es vielmehr als „Fleisch von unserem Fleisch" gelten kann Dabei beachte man, daß der Inhalt der Sprachproben zum Teil weit über den gewöhnlichen Gegenstand der meisten afrikanischen Gespräche hinausgehen dürfte.

1. Sprachprobe.

Gespräch eines Weißen mit einem Eingeborenen.

W (Plantagenbeamter): „Bist du bei unsere Pflanzung? Kannst du Deutsch?"

E (Eingeborener, intelligent): „Ja wohl, bana. Ich bin bei Ihre Pflanzung. Ich kann Deutsch. Ich kann sagen Alles in Deutsch und ich kann verstehen nun alle Menschen seit 4 Wochen."

W: „In was für eine Schule bist du gewesen?"

E: „Ich bin nit gewesen in Schule; ich tat lernen de neue Sprache von einige Kameraden, die sind gewesen in Schule von de Mission."

W: „Ist dir schwer gewesen, Deutsch lernen?"

E: „Nein, bana, gar nit schwer. De neue Sprache ist gut für die Eingeborenen; de ist leicht für uns, weil de hat nit viele Worten. Ich habe können sagen keine deutsche Wort vor fünf oder sechs Monaten. Niemand tat verstehen mir an Anfang. Das ist gewesen nit gut für meine Arbeit. De Vormann (Aufseher) tat zanken mir oft; ich habe nit können verstehen, was er tat befehlen. Ja, de neue Sprache ist sehr gut für uns."

W: „Ja, da hast du Recht. De größte Teil von die Eingeborenen kann verstehen etwas Deutsch in wenige Wochen. Auch für uns Weißen hat Kolonial-Deutsch viel Nutzen. Bisher taten viele von unsere Leuten nicht verstehen uns und sie taten viele Arbeiten ganz falsch. — Wohin willst du gehen, wenn deine Arbeit-Satzung (Kontrakt) ist aus? Willst du gehen zurück zu deine Stamm oder willst du bleiben bei unsere Pflanzung-Gesellschaft?"

E: „Ich will bleiben hier. Ich habe mehr Lohn. Alles ist besser hier an diese Stelle. Ich bin sehr zufrieden. Wenn ich habe genug Geld von meine Lohn, dann tu' ich kaufen Land von de Regierung (d. i. Regierungsland). Ich will auch machen eine Pflanzung von Baum-Wolle; das tut bringen gute Bezahlung."

W: „Na gut; aber das ist lang nicht so leicht, wie du tust glauben. Hast du denn schon eine Familie?"

E: „Noch nit, bana. In eine oder zwei Jahren ich will nehmen eine feine Frau und will bauen eine gute Hütte."

2. Sprachprobe.

Der Sprachunterricht.

Aufseher (Eingeborener, der gut K. D. spricht,): „Ich will nun wieder halten Schule für euch, weil ich habe Zeit an diese Abend für eine halbe Stunde. Aber ihr müßt gut aufpassen; denn ihr müßt lernen de deutsche Sprache so schnell wie möglich. Also aufpassen! A, sagen mir, was ist das?" (zeigt seine Hand).

A (Anfänger): „Diese sein Ande".[1])

Aufseher: „Gut, aber du mußt sagen: „Das ist eine Hand". B., sagen mir, was ist diese Sache?" (zeigt eine Grammatik).

B (Anfänger): Diese Sage ise eine Buge fü leanen de daitse Spage."[1])

Aufseher: „Ja, ist recht, aber deine Sprache ist noch nicht gut." (korrigiert B) „So nun will ich wieder C fragen. Ich tat gestern fragen de gleiche Sache." (zeigt ein Kaiser-Bild) „Wer ist das, C? Tust du nun wissen?"

C (Anfänger, sehr ungewandt): „Ne, ise glose Mann, abe ig wissen nit, was ise."[1])

[1]) Hier soll annähernd die Aussprache der noch ungeübten Eingeborenen (Abschleifung der Wörter, Beifügung eines Vokals als Endung) zum Ausdruck gebracht werden. Es müßte sehr viel Zeit überflüssiger Weise darauf verwendet werden, wenn man den Schwarzen die sehr zahlreichen schwierig auszusprechenden Wörter des H. D. einigermaßen richtig beibringen wollte.

Aufseher: „C, Du bist immer de gleiche Schafkopf! Du kannst nie etwas. D, sagen ihm Alles, was du tust wissen. Wer ist das?"

D (geübter): Das ist de große Kaiser von Deutschland. De Name von de Kaiser ist Wilhelm de Zweite. Er tut wohnen in sehr große feine Stadt in Deutschland; er hat viele Landen, viele Soldaten, viel Geld; aber er hat nur eine Frau, de Kaiserin. Alle Menschen müssen folgen ihm."

Aufseher: „Sehr gut! Also ich will euch sagen, was ihr müßt wissen von unsere Kaiser. Er hat gehabt eine sehr gute und feste Regierung seit 30 Jahren. Alle Deutschen sind gewesen zufrieden. Aber er hat viele böse Feinden. Die taten machen zusammen eine Plan und eine schwere Krieg gegen de Kaiser und gegen Deutschland ohne jede Ursache. Aber die Feinden von de Kaiser haben nichts können machen gegen die deutsche Offizieren und Soldaten. Sie taten verlieren viele hundert tausend Menschen und viele Waffen und Schiffen" u. s. f.[1])

3. Sprachprobe.[2])

Unsere Kolonien.

Unsere Kolonien sind gewesen vor de letzte große Krieg viel zu weit aus einander. Unsere Feinden haben daher können angreifen von alle Seiten und mit alle

[1]) In dieser Sprachprobe sind absichtlich einige Formen gewählt, die vielleicht anfangs etwas befremdlich klingen mögen. Aber die Erfahrung lehrt, daß man sich an solche Formen in überraschend kurzer Zeit gewöhnt. Auch wird wohl nicht bestritten werden können, daß die Mehrzahl der Deutschen selbst im gewöhnlichen Gespräch sich weit größere Abweichungen vom H. D. zu Schulden kommen läßt. Ein Kolonialpraktiker, der den Zweck des K. D. ohne Pedanterie ins Auge faßt, wird sich daher an solchen kleinen Abweichungen der Schwarzen sicher nicht stoßen. Zudem schadet es kaum etwas, wenn der Deutsche sich nicht allzustreng an die Formen des K. D. hält und z. B. statt die Schiffen „die Schiffe" sagt.

[2]) Diese Sprachprobe soll selbstverständlich nicht afrikanischen Gesprächston wiedergeben, sondern nur den überzeugenden Beweis dafür erbringen, daß man mit dem bescheidenen Wortschatz des K. D. gegebenenfalls auch ein etwas höheres Thema behandeln könnte und daß die Sprache auch in diesem Falle nicht übel (oder gar lächerlich) klingt.

Mitteln, auch mit eine große Zahl von Krieg-Schiffen. Das ist gewesen eine sehr böse Zeit für uns alle, für die Deutschen, aber auch für die Eingeborenen und wir haben nicht können halten alle unsere Kolonien. Diese müssen von nun an mehr zusammen liegen; angreifen ist dann schwer möglich und man hat mehr Respekt vor uns.

Diese Zweck ist eine sehr wichtige Sache für de deutsche Regierung und für alle Deutschen; denn wir können nicht leben für lange Zeit ohne Waren aus Kolonien und wir tun brauchen sehr notwendig gute und sichere und auch größere und neue Kolonien in Afrika in unsere feste Besitz, daß wir nicht müssen kaufen alle notwendige Waren (wie Baumwolle, Kaffee und so fort) viel zu teuer aus zweite und dritte Hand von Ausland oder gar von unsere Feinden. Das ist große Schaden für uns und wir müssen verlieren zu viel Geld. Das Alles wollen wir nun machen auf ganz andere Weise; denn viel besser ist, wenn wir tun bauen Alles, was wir müssen haben, in unsere Pflanzungen; dann ist de Nutzen viel größer.

Kurz und gut, wir Deutschen können verlangen und wir müssen haben, was de Kaiser tat sagen: eine gute Stelle an de Sonne für unsere fleißige Arbeit.

II.

Schlußbemerkungen.

1. Das obige Wortverzeichnis (Gruppe I und II) ergibt eine Zahl von nur ca. 500 verschiedenen Wörtern, wovon etwa 150 auf die Wortgruppe I treffen. Hiezu kommen ev. je nach Bedürfnis für besondere Zwecke („Anhang") noch etwa 50—100 weitere Wörter.

Also mit einem verhältnismäßig so geringfügigen (auf den ersten Blick kaum glaublichen) Wortschatz von 500 bis höchsten 600 Wörtern, wovon für den ersten Bedarf sogar schon 150 genügen — statt der vielen Tausende des H. D.! — und mit einer minimalen Grammatik — statt der sehr umfang-

reichen, schwierigen des H. D. — vermag K. D. unsere sprachlichen Bedürfnisse in den Kolonien zu befriedigen. Das dürften auch obige Sprachproben vollauf bestätigen.

Diese Tatsachen beweisen die volle Existenzberechtigung des K. D. Denn damit ist zum ersten Male der praktische Nachweis dafür erbracht, daß alle die ungezählten Tausende von Eingeborenen, die sonst zur Erlernung eines halbwegs korrekten Schriftdeutsch Jahre benötigt hätten, (wenn sie überhaupt den hiefür nötigen guten Willen, Mut und Fleiß aufbrächten,) nunmehr in 2—3 Monaten oder gar in wenigen Wochen selbst bei primitivem Unterricht in den geistigen Besitz einer brauchbaren und verständlichen deutschen Sprache gelangen können. Mit dieser Tatsache ist auch in überzeugender Weise dargetan, daß die bisherige Annahme, unser Deutsch eigne sich nicht für eine koloniale Verkehrssprache und stehe hierin weit hinter dem Englischen zurück, ein bedauerlicher Irrtum war und daß man keineswegs von einer absoluten Nicht-Eignung, sondern höchstens von einer relativen sprechen kann. Möge dieser Nachweis überall verstanden und gewürdigt werden. Denn damit eröffnen sich in dem Riesengebiet Zentral-Afrikas — und hoffentlich auch in vielen anderen Teilen der Welt — der deutschen Sprache und auch der deutschen Kolonisation und Kultur sowie dem Handel ungeahnte Möglichkeiten. Die Waffenerfolge unserer Heere sind es letzten Endes, die im fernen Afrika die Neugestaltung der politischen Verhältnisse und damit auch eine sprachliche Umwälzung, eine gewaltige Expansion unserer Sprache in progressiver Steigerung anbahnen werden. Wollen wir diese Möglichkeiten ausnützen!

2. Trotz dieser erfreulichen Prognose wird die Durchführung jener großen sprachlichen Aufgabe der nachhaltigen Mithilfe aller kolonialen Kreise, insbesondere auch der kaufmännischen, sowie der Öffentlichkeit bedürfen. Denn nicht nur die politische und wirtschaftliche Angliederung des gewaltigen Ländergebietes, auch die Einführung der deutschen Sprache wird alle Kräfte anspannen. Jedoch werden die unausbleiblichen Schwierigkeiten der Übergangszeit und der sprachlichen Umgestaltung, die eine wirkliche „pénétration pacifique“ einleiten will, für alle Fälle

mit K. D. bedeutend geringer sein als mit irgend einer anderen Sprache oder gar mit H. D. Je rascher die sprachliche Neugestaltung der militärischen und politischen folgt, um so leichter wird sie sich Bahn brechen.[1])

Die hierauf bezüglichen Vorschläge schon jetzt im Einzelnen darzulegen, wäre verfrüht; sie werden erst nach Klärung der Verhältnisse möglich sein. Aber schon jetzt möge die theoretische Vorbereitung als dringliche Kolonialangelegenheit erachtet werden, zumal die Festlegung der Theorie des K. D. eine verhältnismäßig einfache Maßnahme sein wird. Und schon jetzt kann der Grundsatz aufgestellt werden, daß die schriftdeutsche Sprache zwar auch in den Kolonien als das erstrebenswerte Ziel gelten muß, daß aber zu diesem nur eine allmähliche Entwicklung von unten nach oben, von der breiten und soliden Basis des K. D. zu der Höhe des H. D. führen wird.

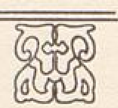
3. Im Hinblick auf obige Tatsachen (brauchbares K. D. mit nur wenig über 500 Wörtern, einfachster Grammatik und höchster Werbekraft) mögen — wenigstens für diesen beschränkten kolonialen und für diesen nationalen Zweck — auch diejenigen Kritiker zustimmen, die sonst aus prinzipiellen Gewissensbedenken jede Abänderung einer lebenden Sprache als ein Sakrileg erklären und die eine etwas vereinfachte und erleichterte Sprache sofort als eine künstliche erachten und ihr deshalb jede Existenzberechtigung absprechen.

Mögen jene Theoretiker für europäische Verhältnisse Recht haben oder nicht, mag das Schlagwort von der alleinigen Berechtigung einer „natürlichen, bodenständigen Sprachentwicklung" an sich begründet sein oder nicht; jedenfalls in Afrika, wo es sich um rein-praktische, wirtschaftliche Arbeit schwierigster Art handelt, können wir mit den besten Prinzipien, Theorien und

[1]) Wenn hier die alsbaldige Einführung des K. D. empfohlen wird, so muß doch andererseits anerkannt werden, daß in Deutsch-Ostafrika nur eine allmähliche Verdrängung des Kisuaheli zweckmäßig sein wird; denn dort ist die Situation eine ganz andere als in den neu zu erwerbenden Gebietsteilen. So sehr auch die Unmöglichkeit einer allgemeinen Einführung des Kisuaheli betont werden soll, so wäre doch in Ostafrika ein plötzlicher Uebergang zum K D. geradezu schädlich. Vorerst soll ohnehin nur das Prinzip des K. D. und dessen theoretische Grundlage festgesetzt werden.

Schlagwörtern nichts Nützliches anfangen. Und abwarten, bis sich jene „bodenständige Entwicklung" allmählich — im Laufe der Jahrzehnte! — geklärt haben wird, können und dürfen wir erst recht nicht, wenn wir den Namen von Kolonisatoren und Organisatoren verdienen wollen. Denn das Ergebnis dieser Theorie des sprachlichen „laissez faire", das bekanntlich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens längst abgewirtschaftet hat, wäre ein Chaos, ein Emporwuchern korrumpierter sog. „Sprachen", ein „Pidgin-Deutsch" im allerschlimmsten Sinne, kurz eine Sprachverwilderung, nicht eine Sprachreform. Am meisten aber wäre gerade unsere schöne deutsche Muttersprache, deren übergroße Schwierigkeiten eine etwaige diktatorische Einführung des H. D. leider nicht ermöglichen werden, jener Gefahr der Verwilderung ausgesetzt; oder sie würde, wenn wir es doch versuchen wollten, nur H. D. einzuführen, zum Abschreckungsmittel werden und die „allgemeine Verkehrssprache" würde nur im Verborgenen blühen. Das muß verhindert werden; den unabweisbaren kolonialen Sprachbedürfnissen müssen in autoritativer Form bestimmte Richtlinien gewiesen werden im Sinne eines vereinfachenden, aber keineswegs „künstlichen" K. D. (oder eines anderen Systems von gleicher Werbekraft).

Es mag sein, daß diese bisher neuen Vorschläge des K. D. einigen gelehrten und ungelehrten Theoretikern als revolutionärer Willkürakt erscheinen wird. Ein um so höheres Verdienst wird es für die deutsche Kolonialverwaltung sein, zum ersten Mal ein hochwichtiges Sprachproblem vom praktischen und vom deutschen Standpunkt aus der tatsächlichen Lösung entgegenzuführen.



Graph. Kunst- und Verlagsanstalt Jos. C. Huber, Diessen vor München.

